

# Agnès de Méranie,

TRAGÉDIE EN VERS ET EN CINQ ACTES.

par

M. F. Ponsard.

Uebersetzt in jambischen Duinaren.

## Einleitung.

Philipp II. August, König von Frankreich, heirathete im Jahre 1193 Ingelberga, Tochter des Königs Woldemar II. von Dänemark. Er verstieß sie indessen bald wieder und vermählte sich im Jahre 1196 zum zweiten Male mit der Tochter des Herzogs von Meran, Agnes. Da aber Innocenz III., welcher im Jahre 1198 den päpstlichen Stuhl bestieg, die Scheidung nicht gutheißen wollte und den König deshalb in den Bann that, so versprach dieser, seine frühere Gemahlin wieder anzunehmen, worauf der Papst den Bann aufhob. Agnes mußte 1201 dem Titel einer Königin von Frankreich entsagen und starb in demselben Jahre zu Poissy. Ihre Kinder wurden für ehelich erklärt.

Im Jahre 1202 unterstützte Philipp den jungen Herzog Arthur von Bretagne, als dieser in die damals englische Provinz Poitou einfiel. Das Glück begünstigte aber den Gegner und Oheim Arthur's, den König Johann ohne Land, Herzog der Normandie. Derselbe nahm Arthur gefangen, welcher bald darauf verschwand. Das Gerücht klagte Johann als seinen Mörder an, und die Stände der Bretagne wandten sich Hülfe suchend an den König von Frankreich. Dieser berief Johann als seinen Vasallen nach Paris vor das Gericht der Pairs, und ließ, da der Angeklagte nicht erschien, durch diesen Gerichtshof seine sämtlichen französischen Lehen für heimgefallen erklären. Natürlich konnte ein solcher Spruch nur durch eine bewaffnete Macht vollzogen werden, und daran ließ es Philipp August nicht fehlen.

Dies sind in der Kürze die historischen Vorgänge, aus denen Ponsard den Stoff zu seiner Agnes von Meran entnahm. Er läßt die Verurtheilung Johann's durch das Pairsgericht schon geschehen sein, ehe der Papst von Philipp verlangt, daß dieser Agnes verstoße und die Ingelberga zurückrufe. Um aus Agnes eine tragische Heldin zu machen, läßt er dieselbe, da der Papst mit Absezung droht, nach einem mißglückten Fluchtversuche Gift trinken, damit dem König, welcher nicht nachgeben will, das Reich erhalten werde.

Unser Stück erschien im Jahre 1846 auf der Bühne und fiel durch. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß dasselbe keinen deutschen Uebersetzer, soviel mir bekannt ist, gefunden hat, während andere Stücke desselben Dichters mehrere Male übersetzt worden sind. Da mir die Vergessenheit, in welche dasselbe gerathen ist, eine unverdiente zu sein scheint, so habe ich den Versuch gemacht, es in's Deutsche zu übertragen und so den Lesern wieder in's Gedächtniß zurückzurufen. Erklärlich ist mir jenes Verdikt allerdings insofern, als die durch die Schauerstücke der romantischen Schule überreizten Nerven der Pariser einer kräftigeren Anregung bedurften, als ihnen dieses Stück mit seinem einfachen Sujet bieten konnte. Ist etwa auch der Nationalstolz der Franzosen durch die für sie wenig schmeichelhaften Aeußerungen von Agnes in der dritten Scene des dritten Actes (V. 101—108) beleidigt worden? Ich will zugestehen, daß man der Agnès de Méranie Mangel an einer reichen Handlung und eine gewisse Einförmigkeit, da man vom Ende des ersten Actes an die Heldin ohne Aussicht auf die Möglichkeit eines siegreichen Ausganges ihrem Untergange entgegen gehen sieht, vorwerfen kann; daß Ponsard, den William Raymond in seinen *Études sur la littérature du second Empire* den *poète du bon sens* nennt, kein Dichter ersten Ranges ist; daß er, da in ihm nicht der Funke des Genius, sondern nur der eines schätzenswerthen Talentes glüht, nur im Stande ist, das Herz mild zu erwärmen, aber nicht hinzureißen und zu begeistern. Während die Franzosen noch vor wenigen Jahren durch die von der Rachel neu belebten Gestalten eines Corneille und eines Racine entzückt wurden, in denen sich, trotz der engen Fesseln der drei sogenannten aristotelischen Einheiten, ein wahrhaftes Dichtergenie entfaltet, ist Ponsard die Wiedererweckung des Klassizismus mit einigen Lockerungen jener Bande, so gut dieselbe auch mit ihrer Auflehnung gegen die Unnatur B. Hugo's gemeint war, nicht geglückt, und der Dichter hat sich später dem Lustspiel zugewandt, wo er bessere Erfolge erzielt hat.

Bei alledem hat das Stück viele vortreffliche Seiten, welche es nach meinem Urtheile der Beachtung nicht unwerth erscheinen lassen. Wenn die historische Treue in den Stücken Racine's nicht zu suchen ist, dessen Griechen und Römer einerseits die Hofsprache Ludwigs des Vierzehnten reden, andererseits weniger Individuen als Typen allgemein menschlicher Eigenschaften sind; wenn auch die dramatischen Charaktere der romantischen Schule, welche sich rühmt, die *couleur locale* angestrebt zu haben, jener Forderung keinesweges genügen, sondern ebenfalls an Abstraktion leiden, (wobei zu bemerken, daß ihr Kern oftmals unsittlich ist, während durch Racine ein sittlicher Geist weht): so hat Ponsard in der Agnès de Méranie einen hohen Grad historischer Treue, wie mir scheint, erreicht. Das Stück ist voll von Zügen, welche auf einem gründlichen Studium jener Zeit beruhen. Philipp August's trotzige Kraft, seine Eroberungslust, sein Streben nach Souveraineté, seine Kämpfe gegen die Barone, seine Begünstigung der Universität sind treu geschildert und mit Glück in den Gang der Handlung verwebt. Auch das Papstthum hat in dem Legaten einen würdigen Vertreter gefunden, und der Konflikt zwischen Königthum und Papstthum, welcher das Ganze bewegt, spiegelt sich in Agnes, der Heldin des Stückes, in weiblicher Weise als Konflikt zwischen den Bedürfnissen des Herzens und dem Gebote der Pflicht gegen den Geliebten und das Land wieder. Die Darstellung dieses Kampfes scheint mir wohl gelungen und das Ende gut motivirt.

Noch könnte gegen das Stück vom Aristoteles-Lessing'schen Standpunkte eingewendet werden, daß die Heldin unschuldig leidet. Wenn es eine Schuld war, daß Agnes Philipp ihre Hand

reichte, so hat sie selbst wenigstens kein Bewußtsein davon. Sie sagt in der vierten Scene des vierten Aktes, daß sie ein Recht hatte, ihre durch den Erzbischof eingesegnete Ehe für gesetzlich zu halten, und daß man von ihr nicht verlangen konnte, daß sie gelehrter sein solle als die Doctoren. Wenn sie in derselben Scene, da der Mönch unerbittlich ist, in die Worte ausbricht:

Oui, je suis criminelle, et le dis hautement,

so ist dies keine Umwandlung, sondern eine Verleugnung ihrer Ueberzeugung, um den Legaten zu rühren. Indessen muß uns gegen dies im Allgemeinen gewiß richtige Prinzip der Aesthetiker doch die Erfahrung stutzig machen, daß die Dichter uns immer wieder von neuem Märtyrer der Tugend vorführen — man denke an Corneille's Polyenkte, an Hebbel's Agnes Bernauer, an Eckardt's Sokrates —, und daß das Publikum bereit ist, diesen hohen leidenden Gestalten seine Theilnahme zu schenken.

Was die Form meiner Verse betrifft, so habe ich mich bestrebt, den Anforderungen zu genügen, welche Viehoff in seiner Vorschule der Dichtkunst an den Blankvers stellt. Die Schwierigkeit, welche in der Uebersetzung von 12 (13) durch 10 (11) Sylben liegt, läßt sich oft ohne das Opfer eines unwesentlichen Beiwortes oder Adverbs nicht besiegen; nur zweimal habe ich zu demselben Zwecke aus je zwei französischen Versen je drei deutsche gemacht. Es ist dies im zweiten Akte geschehen; dagegen habe ich eben da auch zweimal je zwei französische Verse in je einen deutschen zusammenzuziehen mir gestattet.

Weigand.



# Agnes von Meran,

Trauerspiel in fünf Akten und in Versen,

von

F. Ponjard.

## Personen:

Philipp August.  
Der Mönch.  
Wilhelm Des-Barres.  
Robert D'Alençon.  
Agnes von Meran.  
Margarete.  
Der Prevot, Vagen, Barone, Bewaffnete.

## Erster Akt.

Ein Zimmer in dem Palaste Philipp August's in Paris.

### Szene I.

Agnes, Margarete.

Margarete (zu Agnes Füßen sitzend).

(Sie liest den Roman Lancelot du Lac.)

„Ich kenn' Euch, sagte jetzt die Königin.

„Und Euer Nam' ist Lancelot. — Er schweigt.

„— Ihr habt so manche Heldenthats vollbracht;

„Für wen? Ich weiß, für eine Dame war's.

„Doch, saget mir, für wen? — Für Euch. — Für mich?

„— Drob freut die Königin Genevra sich.

„— Woher, o Ritter, stammte diese Liebe?

„— Von Euch. Ihr gabt mir selber die Erlaubniß.

„Wenn Euren Spott Ihr nicht mit mir getrieben,

„So habt Ihr einst zum Ritter mich erwählt.

„Ich sprach zu Euch: Lebt wohl, ich möchte gern,

„Wenn's Euch gefällt, stets Euer Diener sein.

„Mein theurer Freund, lebt wohl, so saget Ihr.

„Mein theurer Freund, lebt wohl, ich hab's gehört.

„Dies Wort hat mein Gedächtniß treu bewahrt.

„Den Sieg in jedem Kampfe dank' ich ihm.

„Getröstet hat es mich in meinem Kummer,

„Im Leid erquickt, mit Wonne mich erfüllt.

„Hat Gott dereinst mir Ehr' und Ruhm beschieden,

„So macht zum Helden mich dies Wort allein.

Agnes.

O edle Reden! holdes Zwiegespräch!

Die Stelle merke, daß ich oft sie lese.

Wie treu, wie tapfer waren diese Ritter!

Sie lohnt mit Recht der schönsten Frauen Gunst.

Wie lauscht es sich so süß der alten Mähre,

Wenn man auf sich zufried'nen Blickes schaut!

War die vergangne Zeit an Wundern reich,

So kann die unsre leicht mit ihr sich messen,

Und, was die alten Helden auch gethan,

Das wiegen alles Philipp's Thaten auf.

Die krawsten nimm, die je die Welt gesehn,

Die Tafelrunde, Karl's des Großen Hof,

Die besten suche Dir, die tapfersten,

Und sag', ob Er sie nicht noch übertrifft.

Margarete.

Sch läugn' es nicht. Wenn meine Lieblings-  
helden

Auch Hector sind und Roland, so gesteh'  
Sch gern, der Minne Meister findet Hector,  
Roland der Tapferkeit in unsrem Herrn.

Agnes.

Daß er der bravste, das will wenig sagen.  
Sieh nur, wie stolz er seine Krone trägt!  
Es hat Natur zum Herrscher ihn geschaffen,  
Er ist ein Held nicht nur, ein König ist's.  
Und, wenn er seinem Volke Recht gesprochen,  
So setzt er mir zu Füßen sich, wie Du.  
Die hohe Stirn, von Herrscherforn' umwölkt,  
Klärt sich bei meinem ersten Lächeln auf.  
Er folgt mir, nennt mich seine Königin;  
Der grimme Löwe trägt die Kette gern.  
Und wie Genevra Lancelot beherrscht,  
Gebiet' ich über ihn ganz unumschränkt.  
Mein Glück erschreckt mich fast, o Margarete,  
Und dünkt mir oft ein bloßer Traum zu sein.  
Sch habe nicht dies Glücksglück verdient;  
Bald sieht das Schicksal seinen Irrthum ein.

Margarete.

Es übt, o Herrin, nur Gerechtigkeit;  
Wer hätte besser solches Glück verdient?  
Euch fliegen segnend alle Herzen zu,  
Für Euer Herrscherrecht das beste Zeugniß.  
Gerechter konnte nicht das Schicksal wählen,  
Als für die Beste zum Gemahl den Bravsten.

Agnes.

Wer weiß es, Margarete? Sieh, man sagte  
Zu der, die vor uns Königin, ein Gleiches,  
Und doch beweint des Glückes Unbestand  
Im stillen Kloster Ingelberga jetzt.  
Ihr Bild erscheint oft wie ein Vorwurf mir.

Margarete.

Warum? Ihr habt nichts böses ihr gethan,  
Ihr Unglück nicht befördert, nicht gewünscht.  
Ihr Lager war schon, eh! Ihr kamt, verlassen;

Und für gesetzlich muß die Scheidung gelten,  
Da sie die Geistlichkeit dafür erklärt.

Agnes.

So ist es.

Margarete.

Und wie Ihr so gut und schön,  
Wie angeboren Euch die Anmuth ist,  
So reizlos war der And'ren Sammerbild;  
Es lößte Liebe nicht, nicht Ehrfurcht ein.  
Man sagt, der König sei beim ersten Blick  
Vor Scham ob ihrer Häßlichkeit erblaßt;  
Wenn er mit ihr seitdem geredet, hab'  
Er nie vermocht, das Aug' auf sie zu lenken;  
So daß man, ihn beklagend, sprach: Wie schade,  
Daß solches Joch so schönen Ritter drückt!

Agnes.

Genug davon, man soll das Unglück ehren,  
Sch weiß zur Unterhaltung bessern Stoff.  
Von Philipp sprich; erhebe seinen Ruhm;  
Erzähle wieder seinen schönsten Sieg.  
Doch, liebes Kind, ich rede stets von ihm;  
Langweilen muß das jeden And'ren leicht.  
O, möchtest Du bald an dir selbst erfahren,  
Wie stolz man ist, zu rühmen, was man liebt!  
Ja, lehrte Dich Dein Herz versteh'n das meine,  
Sollt' es uns nicht an Unterhaltung fehlen.  
Mein volles Herz ergöß' ich dann in Deines,  
Und Du vertrauest Dein Geheimniß mir;  
Antworte mir, als wär' ich deine Schwester,  
Denkst du an keinen Mann vor And'ren gern?

Margarete.

Sch denk' an Euch, und denk' an keinen And'ren,  
Sch sonne mich beglückt in Eurem Licht;  
Was fehlt mir wohl bei Euch, als daß die Tage  
Zu rasch entflieh'n im Strome des Vergnügens?  
Bald sitz' ich im Turnier an Eurer Seite,  
Und seh' den Sieger mit der Schärpe schmücken.  
Bald jagen in dem Forst den Dammhirsch wir,  
Bald heizen wir den Keiher mit dem Falken;  
Bald pflücken wir im dunklen Waldbrevier

Die Pflanzen, deren Saft Gesundheit bringt;  
Ihr lehrt mich dort die Kräuter, die man preßt  
Und auf der Krieger Wunden legt, zu suchen.  
Ich lese die Romane dann Euch vor;  
Die Minnelieder und der Heldensang,  
All das Getümmel froher Lust, es macht,  
Daß Euer Hof ein Zauberſchloß mir scheint.  
Daheim im ärmlichen Gemache hatten  
Mich Rauch und Dunst den ganzen Tag umgeben;  
Seitdem in diesem Meer von Glanz ich schwimme,  
Ergötzt, entzückt mich Alles, was ich sehe.  
Ich bitte Gott in glühendem Gebet,  
Daß stets er mich laß' Eure Dien'rin sein.

Agnes.

Wir wollen nicht, daß uns Du ganz gehörst,  
Säh'n ohne Mißgunst einen Nebenbuhler;  
Wir werden einen Ritter Dir erwählen,  
Der, Schönste, Deine Lieblingsfarbe trägt,  
Und seiner Dame, die nächst Gott er ehrt,  
All' seine Thaten und Gedanken weiht.  
Der König kommt noch nicht. Lies immer weiter!

Margarete (liest):

„Dies Wort, mein Herr, war nicht im Ernst ge-  
meint,

„Sprach jetzt die Königin. Das sagt man so;  
„Nichts Schlimmes hab' ich mir dabei gedacht.  
„Ihr heuchelt mancher Dame Liebesgluth,  
„Von der — ich kenn' Euch — Euer Herz nichts  
weiß.

„— Sie wußte wohl, er habe nicht geheuchelt;  
„Doch seine Pein bereitet ihr Vergnügen.“

Agnes.

Der König!

(Sie entläßt Margarete.)

## Scene II.

Philipp August, Agnes.

Agnes (geht Philipp entgegen).

Guten Tag, mein lieber Herr!  
Ihr ahnt gewiß von meiner Sehnsucht nichts?

Philipp.

Mich hielt der Hof, geliebtes Weib, zurück.

Agnes.

Ich klag' ihn an, der mir den König raubt;  
Ist Schuld er, daß ein Ritter seiner Dame  
Das Wort nicht hält, verdient er Tadel, Herr.

Philipp.

Verzeih'! Wir hatten einen wichtigen  
Prozeß zu schlichten. Denn der Angeklagte  
War kein Gering'rer als Johann, der Herzog  
Der Normandie und König Albion's.

Agnes.

Johann von England?

Philipp.

Sa, Johann, der Mörder  
Des Prinzen Arthur, den ich rächen muß.  
Nie machte so durch feige Barbarei  
Der ganzen Ritterschaft ein Ritter Schande.  
Um Rache schreit des Prinzen Blut. Ich habe  
Den Mörder vor das Pairsgericht gefordert.

Agnes.

Ihr könnt, o Sire, die Kön'ge selber richten?  
Ich hielt sie doch für unumschränkte Herren.

Philipp.

In seinem England kann er König spielen;  
Der Herr der Normandie steht unter mir.  
Trotz seiner Krone kann zur Rechenenschaft  
Mein Hof für jede Mißthat ihn zieh'n.

Agnes.

Und ist Johann erschienen, Sire?

Philipp.

O nein,

Dem Richter stellt sich nie der Schuldige.  
Allein, was thut's? Für Mord und Bruch der Treue  
Hat seines Lehns Johann mein Hof entsezt.  
Der brave Hof! Ich mache seinen Spruch  
Zum Wendepunkt für eine neue Zeit.  
Noch keinen Fürsten hat er je gerichtet;  
Ein glänzend Zeichen ist's von meiner Macht.  
Ich will, daß Jedermann erfahre, kein

Vasall, und glaub' er noch so hoch zu steh'n,  
Darf die verweg'ne Hoffnung fortan hegen,  
Sich meiner starken Rechten zu entzieh'n.  
Jetzt müssen wir den Urtheilspruch vollstrecken;  
Denn, Agnes, Du begreifst den Schimpf, wenn ich,  
Nachdem ich öffentlich verhängt die Strafe,  
Den Degen in der Scheide rosten ließe.

Agnes.

Ach, Gott! da giebt es Krieg und Todesstreiche,  
Die Besten treffend und zuerst die Fürsten.  
Von einem Pfeil getroffen, mußte Richard,  
Der Löwe, dennoch auf der Bresche sterben.

Philipp.

Er starb als Löwe, der als Löwe lebte;  
Mag er auf seinem Schild mit Ehren schlafen!  
War ich sein Feind auch, schätz' ich sein Gedächtniß;  
Ich wünschte wohl so ruhmvoll einst zu enden.  
Wo sind die Kinder?

Agnes.

Agnes schläft, mein Herr;  
Es spielt der kleine Philipp auf dem Hofe.

Philipp.

Geh'n wir zu ihnen. Ihre Küsse sollen  
Mein sich'rer Schirm in heißem Kampfe sein,  
Und ihrer Arme festverschlung'ne Kette  
Der Zauber, der des Feindes Macht besiegt.  
Dann ruf' ich an den heil'gen Dionys,  
Und Agnes soll die Driflamme schützen.

Agnes.

Wie, Herr? Man soll sie heute schon entfalten?  
Allein ich seh', Ihr seid zum Krieg gerüstet,  
Begriffe nun, warum an Eurer Seite  
Das Schlachtschwert auf dem Panzerrock erklang.

Philipp.

Ich sah den Urtheilspruch vorher und habe  
Bereits versammelt der Vasallen Heerbann,  
Damit Johann zu gleicher Zeit erfahre,  
Wie Philipp richtet und vollstreckt den Spruch!  
Hörst Du das Schwerterklirren? Heute noch,  
Weil er zu mir nicht kommt, geh' ich zu ihm.

Agnes.

Noch heut?

Philipp.

Er soll in Wirklichkeit, nicht blos  
Dem Namen nach, Johann sein ohne Land.  
Dank Dir, Johann, für Deinen Mord, der mir  
Willkomm'nen Vorwand giebt, Dein Herzogthum,  
Die schöne Normandie, Dir wegzunehmen,  
Und zu befried'gen längst gehegte Lust!  
Stets reizte diese Beute mein Verlangen,  
Mein Arm war lang' schon ausgestreckt nach ihr.  
Ja, unerträglich ist es, daß ein Thor  
In Frankreich England's Fürsten inne haben;  
Daß ihre Hand den Schlüssel halten darf,  
Der ihnen nach Paris den Weg erschließt.  
Das Meer umstüthet von der Normandie  
Bis zu den Pyrenäen ihr Gebiet.  
Der Fluß am Fuße meiner Königsburg,  
Er öffnet seine Mündung England's Schiffen!  
Das kann nicht sein. Es muß die Normandie  
Frankreich verschlingen oder fränkisch werden.  
Dann werden wir ein abgeschloss'nes Reich  
Beherrschen und beweisen den Baronen,  
Kein Graben sei so tief, und keine Mauer  
So hoch, die mein Schlachtroß nicht überspringt;  
Daß nur Ein Reich, Ein Lehnherr ist, wenn sie  
Den Boden gleich zerreißen und umpfählen.

Agnes.

Von diesem Streit versteh' ich wenig, doch  
Versteh' ich, daß ich Euch entbehren soll.  
Stolz bin ich zwar auf Eure Tapferkeit;  
Doch mischt Betrübniß sich mit der Bewund'ring.  
Ich wünschte fast, das Kriegeshandwerk brächte  
Euch wen'ger Ehr' und Ruhm, mir wen'ger Kummer.  
— Hat man des Harnisch Stücke gut befestigt?  
Er löst sich oft im Augenblick des Kampfes.  
Ist Deine Rüstung, Philipp, wohl gestählt?  
Ach, jede Rüstung läßt das Schwert hindurch!  
Dein Schild?

Philipp (zeigt auf einen Knappen).

Ist hier.

Agnes.

Dein Helm?

Philipp

(holt seinen Helm aus den Händen eines Edelknaben).

Auch der ist hier.

Ihn fest zu schnüren ist allein noch übrig.

Die Sorge hab' ich Deiner Hand gelassen,

Die keines Knappen Hand ersehen kann.

(Er kniet vor Agnes nieder, welche ihm den Helm befestigt.)

Agnes.

Vorsichtig, Philipp!

Philipp (steht wieder auf, den Helm auf dem Kopfe).

Fürchte nichts; im Herzen

Sagt eine Stimme mir, ich werde siegen,

Und meine Krone tragen, mit dem Demant

Des Herzogthums der Normandie geziert.

Gewiß, da Richard schon, der tapf're Degen,

Der mit des Narren Hirn des Löwen Herz

Bereint, da dieser Stolz der Ritterschaft

Sich meiner Kraft gebeugt hat und erfahren,

Daß nicht sich messen kann ein irrender

Ritter mit eines Staates Oberhaupt:

Soll's doch Johann nicht etwa besser glücken,

Der schlecht das Scepter, schlecht die Lanze führt,

Ihm, welcher Feigheit eint mit Grausamkeit,

Die Schwächen, nicht die Stärke Richard's hat?

Ich kehre dann zurück, die Waffenthaten

Und die Gefahren Dir mit Lust zu schildern.

Mit Wonne sehen wir dann, wie die Kinder

Herangewachsen sind in wen'gen Monden,

Wie schon des Einen Auge muth'ger funkelt,

Und wie der And'ren Auge sanfter strahlt.

Agnes.

Ich hab' ein bess'res Loos gehofft, allein

Ich weiß, o Herr, der Pflicht Gebot zu ehren.

Geh't immer hin, verzeih't mir meine Schwäche;

Geh't, Herr, und folgt dem Ruf der Mannesehre!

Empor zu Gott steigt mein Gebet für Euch;

Ich weiß, Ihr kommt zurück, sobald Ihr könnt.

Philipp.

Dank, Agnes, Dir! Es lobert hoch der Muth,

Wenn eine holde Frau ihn angefaßt;

Ich werde kühner den Gefahren trotzen,

Da mir der Segen meines Weibes folgt.

### Scene III.

Wilh. Des-Barres, Philipp August, Agnes.

Wilhelm.

Mein Fürst —

Philipp.

Da kommt Des-Barres, der Treue, schon,

Der Stolz der Ritter uns'res guten Reiches.

Du kommst um mich zu schelten? Du bist böse,

Daß mich die Liebe hier gefangen hält.

Ich folge —

Wilhelm.

Der Prevot ist vor der Thür;

Er wünscht Gehör, o Herr; die Sache drängt.

Philipp.

Was giebt's?

Wilhelm.

Es haben die Studenten, Herr,

Den Stoß erhoben gegen edle Ritter.

Philipp.

Was war die Folge?

Wilhelm.

Daß man einige

In das Gefängniß schickte, sie zu hängen.

Da Eure Freunde die Studenten sind,

Und alle Freiheit sich gestattet wännen,

So bittet unterthänigst der Prevot,

Daß Ihr das Urtheil zeichnet, eh' Ihr reiset.

Er wartet.

Philipp.

Gut! Er komme!

(Wilhelm holt den Prevot.)

Herr Prevot!

Laßt schnell in Freiheit die Studenten gehen,  
Und keinem Einz'gen soll ein Leid geschehn.  
Geh! Euer Leben bürgt mir für das ihre.

(Der Pöböt ab.)

(Zu Wilhelm) Was meinst Du!

Wilhelm.

Herr, ich habe stets geglaubt,  
Die Ritter seien Eure beste Stütze;  
Der König werde die vor Schmach beschützen,  
Die für den König gern ihr Blut vergießen.

Philipp.

Daß, Wilhelm, Du, der bravste meiner Ritter,  
Der Ritter Sache führst, kann ich nicht tabeln;  
Doch können sie des Undanks nicht uns zeih'n,  
Wenn auch die Schulen werth uns sind und theuer.  
Zu meiner Unterstützung brauch' ich sie;  
Wir haben in dem Staat zu viele Staaten;  
Ein Wall, dem Königscepter undurchbringlich,  
Sind die Vasallenrechte sonder Zahl.

Laß meine Schulen nur gedeih'n! sobald  
Ich erst des röm'schen Rechts Gesetz erweckt,  
Wird dieses Licht allmählich sich von Grenze  
Zu Grenze durch das ganze Reich verbreiten,  
Wird durch die Macht, die stets der Wahrheit eigen,  
Die Einheit bald in die Verwirrung bringen,  
Wird wachsen immerfort; man wird im König  
Den wahren Mittelpunkt des Rechts erkennen.

Wilhelm.

Bei Frankreichs Fürsten herrscht, o Herr, der Brauch,  
Daß auf ihr Schwert, nicht auf's Latein sie zählen.

Philipp.

Daß ich mein Schwert nicht rosten lasse, siehst  
An der Beschäftigung Du, die ich ihm gebe.  
Doch kämpf' ich nicht, gleich einem Lanzenbrecher;  
Bin Staatengründer, nicht Grob'rer nur.  
Mein Werk bewach' ich, und die eine Hand  
Hält das Gesetz empor, das Schwert die and're.  
Des Rechtes Herrschaft werd' ich nicht erkämpfen,  
Wenn die Belehrung nicht sie vorbereitet.  
Unmerklich ist der Geister Fortschritt zwar,

Doch unbesieglich mehr als alle Sieger.  
Im Kampfe gegen die Vasallen ist  
Die Universität ein treuer Helfer.  
Nicht nur die Wissenschaft soll bei mir wohnen,  
Die Künste sollen ihre Wunder zeigen;  
Es zeichne nie geseh'ne, stolze Pracht  
Des Königs Hof vor andern Höfen aus,  
Damit die Augen, von dem Glanz geblendet,  
Des höchsten Herrschers Residenz erkennen.  
So wird es sein. Ich will's. Es glückt mir Alles.  
Was Karl der Große that, das kann auch ich.  
Du, meine Stadt Paris, verschön're Dich!  
Erhebt euch, Hospitäler, Kirchen, Schulen,  
Wo man das Wissen und die Künste pflegt,  
Paläste, Hallen, Aquäducte, Wälle,  
Daß ein Paris erstehe, würdig Nachens,  
Des neuen Frankreichs würd'ger Mittelpunkt!  
— Laß jetzt zum Aufbruch blasen!

Wilhelm

(auf die Ritter zeigend, welche im Hofe sind).

Sire, sie meinten,

Ein Blick der Königin bedeute Glück,  
Und wünschten sie zu seh'n.

Philipp.

Die Zauberin!

Sie hält mein Heer in ihrem Bann gefangen!  
Ich glaub', es giebt nicht einen meiner Ritter,  
Der nicht auf ihr Geheiß zum Schwerte greift,  
Philipp und seinen Krieg im Stiche läßt,  
Das Glück versucht, wohin ihn Agnes schießt.  
Ja, jene Griechin, deren schönes Auge  
Doch wunderbaren Reiz gewiß besah,  
Da Griechenland's und Troja's tapf're Ritter  
Vollbrachten manche Heldenthat für sie, —  
Die Helena war minder mächtig. Bin  
Ich nicht mit Recht ein wenig eifersüchtig?  
Sind wir zusammen, — man erblickt Dich kaum —  
Verbeugt man sich vor Dir, bewundert Dich.  
Dein Namenszug ist überall; ein Preis  
Scheint nur aus Deiner Hand beneidenswerth.

Kurz, Du hast meine Staaten so verkehrt,  
 Daß die Vasallen Dir statt mir gehorchen.  
 Doch kann darüber ich mich wohl beklagen,  
 Da ich zuerst von diesem Reiz gefangen?  
 Erscheine nur, da Alles wartet, Agnes,  
 Daß meinem Kriege Du die Weihe giebst.

Agnes.

Es segne Dich der Herr, gastfreundlich Volk,  
 Mein Frankreich, Du, galanter Ritter Land!  
 Wie bin ich tief gerührt von ihrer Liebe!  
 Wenn ich die Allmacht einer Fee besäße,  
 Erhören würd' ich ihre kleinsten Wünsche,  
 Und ihre Liebe zu vergelten suchen.

Philipp.

Kommt, Fürstin!

(Philipp giebt Agnes die Hand, und fährt sie zu den Thüren des Palastes, welche von den Pagen geöffnet werden. Man erblickt den Hof voll von Rittern, welche den König und die Königin grüßen. Ein Mönch schreitet durch die Reihen, und gelangt auf die Bühne, begleitet von einigen Baronen.)

#### Scene IV.

Mönch, Philipp, Agnes, Wilhelm, Barone.

Philipp.

Nun, was führt Euch her zu mir,  
 Herr Mönch?

Mönch.

Mich führt hierher die Königin.

Philipp.

Erklärt Euch schnell! Die Königin ist hier.

Mönch.

Die Königin seh' ich nicht, sie ist nicht hier.

Philipp.

Wie das?

Mönch.

Erinnert, König Philipp, Euch,  
 An jene, die verschmachtet in Verbannung.  
 Die Königin, mit der Euch Gott verbunden,  
 Ist Ingelberga, sie ist Eure Gattin.

Philipp.

Du kommst, von ihr geschickt! Was will sie denn?  
 Längst bin ich ihrer ew'gen Klagen müde.  
 Will sie nach ihrem eig'gen Norden reisen,  
 Den Winter, ihre Heimath, wiederseh'n,  
 So mag sie gehn! Das Schiff, mit dem sie fährt,  
 Ich will es ihr mit Schätzen reich beladen;  
 Nur mag sie schleunig gehn. Ich lasse sie.

Agnes.

O Philipp, mit dem Unglück hab' Erbarmen,  
 Und kränke nicht sie noch mit harten Worten!  
 Es weint die Aermste, da sie Dich auf immer  
 Verloren. Dir gebührt, durch Freundlichkeit  
 Ihr des Bescheid's Wermuth zu verjagen.

(Philipp giebt dem Mönch das Zeichen sich zu entfernen.)

Mönch.

Ihr kennt, Herr König, meine Würde nicht;  
 Der vor Euch steht, ist ein Legat des Papstes.

Philipp.

Legat des Papstes!

Agnes.

Ein Legat!

Die Barone.

Legat!

Mönch (nähert sich Philipp).

Ihr habt durch eine Doppelschuld gesündigt.  
 Zuerst habt Ingelbergen Ihr gewählt,  
 Die zarte Jungfrau zum Altar geführt;  
 Vor Gott habt auf den Knien Ihr geschworen,  
 Sie solle, König, Eure Gattin sein.  
 Nach dreien Monden wurde sie von Euch  
 Als Königin nicht, als Gattin nicht behandelt.  
 Weil Ihr geglaubt, Ihr könntet sie nicht leiden,  
 Vergaßet Ihr den Eid, den Gott gehört.  
 Ihr habt, um ungestraft zu sündigen,  
 Aus eittem Vorwand Scheidung nachgesucht,  
 Und, schmachvoll ist es! pflichtvergeß'ne Priester,  
 Sie haben Euch gefällig sich bewiesen.  
 Was Gott verbunden, soll der Mensch nicht lösen.  
 In seinen Augen ist die Scheidung nichtig.

Die zu verbannen, war verbrecherisch,  
 Mit der auf ewig Ihr Euch habt verbunden,  
 Und ein Verbrechen ist die neue Heirath,  
 Vor der die rechte Gattin weichen muß.  
 Nicht kann der Geistlichkeit Beschluß Euch schützen,  
 Denn er ist nichtig: Rom hat nicht gerichtet.

Philipp.

Hat nicht gerichtet? Hat es schweigend nicht  
 Fünf Jahre lang das Urtheil gut geheissen?  
 Geschwiegen hat es, als ich mich verlobte.  
 Warum hat mit dem Spruche man gezögert?  
 Man treibt sein Spiel mit mir. Ich nenn' es Tollheit,  
 Die längst geschloss'ne Heirath anzugreifen.

Mönch.

Das, Herr, geschah zur Zeit des Cölestin:  
 Ein würd'ger Greis, allein ein schwacher Papst.  
 Die Hand, in der der Blitz erzittert, wagte  
 Nicht, Troß zu bieten einem mächt'gen Fürsten.  
 Doch dieser Papst ist todt; seit ein'gen Monden  
 Gehört dem Innocenz der heil'ge Stuhl.  
 Es wird der neue Papst, der Ehe Hüter,  
 Nicht dulden, daß ein Einz'ger sie verleze,  
 Und wird die anvertrauten Rechte schirmen,  
 Auf gleiche Weise gegen Freund und Feind.  
 Nicht kümmert er sich, wer vortrefflicher  
 Als Frau, ob Agnes oder Ingalberga;  
 Das hat er nicht zu prüfen, sondern nur,  
 Wer das Gesetz auf seiner Seite hat.  
 Hier muß das Recht, und nicht das Herz entscheiden;  
 Der Gattin muß, wer sie verdrängte, weichen.  
 Es können Anmuth, Schönheit, Tugend selbst  
 Kein Recht verleih'n, was ihrem zu vergleichen.

(Zu Agnes.)

Die Stelle hier gehört Euch nicht, o Fürstin!  
 Maßt nicht Euch länger fremde Hoheit an!

(Zu Philipp.)

Sire, schicket sie zurück! Die Zeit ist da;  
 Wenn auch mit schwerem Herzen, bringt dies Opfer!  
 Der heil'ge Vater fordert viel von Euch,  
 Doch nicht zuviel vom Träger einer Krone.

Er ließ' Euch gern die Ehre dieses Schrittes,  
 Es thät' ihm leid, hier Strenge zu gebrauchen.

Philipp.

Zuviel, beim Himmel! Mag er Strenge brauchen,  
 Wenn er es wagt. Sein Blitz erschreckt mich nicht.  
 Ich sollte mich von Agnes trennen, Mönch!  
 Empfiehl den Türken, daß sie Christen werden,  
 Malek-Adhel, daß er den Krummstab trage,  
 Papst Innocenz, daß er nach Mekka pilg're;  
 Du wirst dazu sie leichter überreden,  
 Als mich zu diesem unerhörten Schritt.

(Zu Agnes.)

Senkt nicht den Blick zu Boden, fürchtet nichts!  
 Ich bin der König, Ihr seid meine Frau.  
 Ihr seid zu Hause, bleibt in dem Palast,  
 In dem Euch Euer Gatte schützen wird.  
 Hier steht inmitten seines Volks ein König,  
 In seiner Hauptstadt, und auf seinen Wink  
 Erglänzen in der Sonne tausende  
 Von Schwertern, wenn die Schlachtdrommete tönt.  
 Dort steht ein Mönch — kaum traut man seinen Ohren!  
 Dem König will der Mönch Gesetze geben!

Mönch.

Ich bin ein Mönch, und Ihr ein König. Doch,  
 Wenn ich im Namen des Gesetzes spreche,  
 Bin ich Vertreter Gottes, Ihr ein Mensch.

Philipp.

Daran erkenn' ich Dich, Rom's ächten Sohn!  
 Das ist der ungeheure Stolz, mit dem  
 Es Fürsten meistern will, wie kleine Buben!  
 Der Papst dankt meinen Ahnen seine Macht;  
 D hätten sie erstickt den jungen Drachen!  
 Es würde Karl der Große heut bedauern,  
 Daß er der Menschheit solch Geschenk gemacht.  
 Es hat ein jeder Erbe Karl's verdient,  
 Daß er der ält'ste Sohn der Kirche heißt.  
 Ja, für das Kreuz verließ ich selbst das Reich,  
 Gab' ich den Schatz, den Kern des Heeres hin,  
 Erduldet' ich der Fieberhitze Qualen:  
 Das ist der Dank, den ich von Rom erwarb.

Mönch.

Undankbar ist der heil'ge Vater nicht,  
 Kennt Eurer Ahnen Thaten und die Euren;  
 Allein, damit Gerechtigkeit er übe,  
 Darf die Person den Blick ihm nicht bestechen.  
 Hört, was ich Euch in seinem Namen sage:  
 Der Papst, der Knecht der Knechte Gottes, hebt,  
 Herr König Philipp, Deine Scheidung auf,  
 Als ungerecht, erzwungen, ohne Grund,  
 Und trägt Dir auf, zurück die Ingelberga  
 Zu rufen, ihr die Achtung zu erweisen,  
 Die der Gemahlin und der Königin  
 Gebührt.

Philipp.

Vortrefflich!

Mönch.

Außerdem befiehlt  
 Er Dir, die Konkubine zu verbannen.

Agnes.

Die Konkubine!

Philipp.

Wenn ich nun nicht folge?

Mönch.

Sobald zu Ende geht die zweite Woche,  
 Beleg' ich mit dem Interdikt Dein Reich.  
 Kennst Du das Interdikt und seine Folgen?  
 In Deinen Staaten steht das Leben still.  
 Das Grab den Todten, und den Lebenden  
 Die Kirche, schließt durch Deine Schuld der  
 Priester.

Kein Gottesdienst; nicht Absolution;  
 Die Taufe nur, die letzte Delung bleibt.  
 Die Arbeit feiert, und der Vater kann  
 Die Tochter nicht verloben, noch vermählen.  
 Der Eltern Leichnam bleibt im Haus der Kinder,  
 Da der geweihte Boden sich nicht öffnet.  
 Dein Volk, Dich selbst und Deine Buhlerin  
 Trifft alle des gewalt'gen Bannes Strahl,  
 Und Agnes Sohn erklärt für einen Bastard  
 Der Papst, gezeugt in Ehebruch und Schande.

Hast keinen andern Du, erlischt Dein Stamm.  
 Nach Deinem Tode wird ein Fremder herrschen.

Agnes.

Ach, ich vergehe!

Philipp (unterstützt Agnes).

Agnes!

(Zu dem Mönch.)

Frecher Wicht! —

Barone her! Man greift den König an.

(Zu Wilhelm.)

Halt' ihn, Des-Barres, damit er nicht entweicht.

Wilhelm.

Er ist des Papsts Legat, ist unverleglich.

Mönch (geht zu den Thüren.)

Ihr Ritter und Barone, hört mich an!

In Eure Heimath kehrt alsbald zurück!

Nicht dürft Ihr folgen Eurem Könige.

(Wendet sich zu dem König.)

Bedenk', o König, wohl, was ich gesagt.

## Zweiter Akt.

(Dieselbe Decoration.)

### Scene I.

Wilh. Des-Barres, Robert von Mençon.  
 Die Thüren des Palastes sind geöffnet. Wilhelm sitzt  
 im Vordergrund der Bühne. Robert kommt aus dem  
 Hofe und sieht sich erstaunt nach allen Seiten um.

Robert.

Wie seltsam!

(Er bemerkt Wilhelm.)

Ach, Herr Ritter, saget mir,

In diesem öden Schlosse wohnt der König?

Wilhelm.

Graf Robert, ja.

Robert.

Wen seh' ich da vor mir?

Wie bin ich glücklich, daß ich Euch begegne,

Herr Wilhelm! Höchlich freut es mich zu finden  
Den Kriegsgefährten aus dem türk'schen Land.

Wilhelm (drückt ihm die Hand).

Herr Graf —

Robert.

Gedenkt Ihr, wie in Syrien

Wir manche kühne Ritterthat vollbracht?  
Auf Akka's Thürmen glänzten unsre Helme.  
Den Wall erstiegen stürmend wir zuerst.  
Obgleich seitdem für Philipp Ihr gestritten,  
Und ich im Dienst von Richard Löwenherz;  
So hab' ich nie und nirgends doch vergessen,  
Daß ich von Euch gelernt die Kunst des Krieges.

Wilhelm.

Seid, Graf, in Frankreich herzlich mir willkommen.

Auch ich gedenk' an Eure gute Lanze;  
Erröthen muß' ich oftmals, wenn ein Jüng'rer  
Den alten Krieger in der Schlacht beschämte.  
Graf, Ihr besucht ein trauerreiches Land.

Robert.

Was ist bei Euch geschehen, Herr Des-Barres?  
Ich komme von der Normandie, und bringe  
Ein gutes Anerbieten Eurem Herrn;  
Doch was ich sah, scheint Schlimmes zu bedeuten;  
Ein traurig Schweigen herrscht' auf meinem Wege;  
Gesenkten Blickes gingen, die ich traf;  
Es drehte Keiner je sich nach mir um,  
Und nirgends zeigte sich auf den Balkonen  
Der jungen Mädchen neckisches Gesüßter.  
Aus den verschloss'nen und verhängten Fenstern  
Stahl nie sich ein neugier'ger Blick hervor.  
Als trat' in eine Todtenstadt ich ein,  
Sah einen Sarg in jeder Thür ich steh'n.  
Hier ist's, als hätte des Palasts Bewohner  
Versenkt in Schlummer eine löße Fee;  
Kein Wächter frug nach dem Begehr des Fremden;  
Unangemeldet schritt ich durch den Hof,  
Und hörte nichts als nur die eignen Schritte  
Längs des verlass'nen, stummen Korridors.

Wilhelm.

Ihr sah't des Bannstrahls Werk, den, um die  
Fürstin  
Zu treffen, auf das Volk der Papst geschleudert.

Robert.

Was meint Ihr?

Wilhelm.

Hat man Euch denn nicht gesagt,  
Auf Frankreich sei das Interdikt gelegt?

Robert.

Johann von England hielt mich eingeschlossen;  
Es drang, was draußen vorging, nicht zu mir.  
Frankreich im Interdikt?

Wilhelm.

Seit einem Monat.

Ich war dabei, als man den Bann verkündet.  
So schrecklich ist, was damals ich geseh'n,  
Daß mich, der sonst kein Weib, wie Ihr wohl wißt,  
Noch heute die Erin'nung schauern macht.

Robert.

Das ist genug, das Schlimmste zu vermuthen.

Wilhelm.

Denkt Euch die Geistlichkeit in unserm Dome,  
Bei Nacht, mit Leichenfackeln in den Händen.  
Die Glocken hallten dumpfes Grabgeläut;  
Bußpalmen mischten sich mit Todtenliedern  
Und stiegen in die Finsterniß empor.  
Es lag das Kreuz am Boden, und man hatte  
In die Gewölbe die Reliquien  
Geschafft; die Jungfrau deckt ein schwarzer Schleier;  
Auf dem Altare brannte keine Kerze.  
Jetzt zeigte sich, inmitten der Prälaten,  
In Violett, wie an dem Tag der Todten,  
Vor der bestürzten Menge der Legat,  
Mit erstem Ton den Kirchenbann verkündend;  
Dann schwang er in der Luft das Pergament,  
Und warf zur Erde seine Fackel nieder.  
Es ließ die sein'ge plötzlich jeder Priester,  
Dem Beispiel folgend, auf die Knieen fallen.  
Sogleich erloschen sie. Das tiefe Schweigen

Ward unterbrochen bald von grausem Lärm.  
Die Nacht, der Menge Durcheinanderlaufen,  
Der Weiber langgedehnter Schreckensschrei,  
Der Männer Niederstürzen in Verzweiflung —  
So muß es sein am Sitze der Verdammten!  
Nicht größer konnte das Entsetzen sein,  
Wenn die Posaune des Gerichts erklingen.  
Und aus dem Schluchzen, aus der Seufzer Chor  
Erhob sich hier und dort des Vorwurfs Schrei:  
Die Strafe dürfe nur die Schuld'ge treffen!  
Der Kön'gin fluchend, schonten sie den König.

Robert.

Es mußte gräßlich sein; ich zitter selbst.  
Doch welche Schandthat hat sie denn begangen?

Wilhelm.

Ihr haltet Agnes einer Schandthat fähig?  
Ihr kennt die engelreine Fürstin nicht.

Robert.

Nun?

Wilhelm.

Ihrer Ehe Bund soll nichtig sein.  
Sie wollen, daß der König sie verstoße.

Robert.

Ich halt' es für ein Dubeinstück, Des-Barres,  
Daß eine zarte Frau man so beschimpft.  
Pfui! Will sich hier auch nicht Ein Ritter finden,  
Der in die Schranken tritt für Agnes Ehre?

Wilhelm.

Es wird sich keiner finden.

Robert.

Dann thu' ich's.

Wilhelm.

Zum Kampfe gegen Rom giebt's keine Schran-  
ken.

Ja, wenn das Schwert den Knoten lösen könnte,  
Ich hätte längst mich schon für sie gestellt.

Robert.

Sie ist verloren?

Wilhelm.

Ja.

Robert.

Auf ewig?

Wilhelm.

Ja.

Robert.

Dies Unglück, namenlos, es jammert mich.  
Ich kam hierher, der frohen Hoffnung lebend,  
Zu schauen Deine Züge, holde Fürstin,  
Dich, deren Anmuth überall man preist,  
Und welche die Trouveurs nicht anders nennen  
Als Liebeskönigin, der Schönheit Blume.

Wilhelm.

Wer einst sie sah, erkennt sie schwerlich wieder:  
Die Thränen bleichten ihrer Wangen Roth.  
Ganz einsam wohnt in diesem Schlosse sie,  
Kein Page, keine Damen dienen ihr;  
Man meidet sie, als ob in ihrer Nähe  
Pesthauch zu athmen man befürchten müßte.

Robert.

Doch die von ihr Geheilten — denn ich weiß,  
Daß ihr das Leben mancher Kranke dankt —  
Und die von ihr Gespeisten, haben die,  
Was sie gethan an ihnen, schon vergessen?

Wilhelm.

Nicht nur vergessen haben sie die Wohlthat,  
Sie machen ein Verbrechen aus der Tugend.  
Die Wunden, die sie sorgsam hat gepflegt,  
Sind, sagt man, nur durch Zauberei geheilt;  
Wenn sie den Armen Nahrung spendete,  
Hat ihre Seele sie erkaufen wollen.  
Man trägt sich in der Stadt mit solchen Reden.

Robert.

O niederträcht'ges, undankbares Volk!  
Was thut der König?

Wilhelm.

Er vertheidigt sie.

Robert.

Brav!

Wilhelm.

Setzt Gewalt entgegen der Gewalt.

Sagt die Prälaten und die Domherrn fort,  
Und läßt durch Söldner ihre Güter plündern;  
Weil ihn die Diener insgesammt verlassen,  
Hat Keizer er in seinen Sold genommen.

Der König!

Philipp

(Philipp spricht hinter der Scene zu dem Abt von  
St. Denis).

Fürchtet meinen Zorn, Herr Abt!

— Euch läßt das Leiden der Gemeinde kalt.  
Wenn Eure fetten Pfünden Ihr verzehren,  
Und Euren Wein in Ruhe trinken könnt,  
So kümmert wenig Euch mein armes Volk.  
Beim heil'gen Karl! Bei allen Heiligen!  
Vertreiben werd' ich jeden Geistlichen,  
Der nach dem Bann sich richtet, auf der Stelle, —  
Die Güter einzueh'n dieser schlechten Hirten,  
Verwüsten ihren Weinberg, ihre Felder.  
Geh!

#### Scene II.

Philipp August, Wilhelm Des-Barres,  
Robert D'Alençon.

Wilhelm.

Hier ist Robert, Graf von Alençon.

Philipp.

Ich weiß Euch Dank, daß Ihr mein Haus beehrt,  
Herr Graf! Es ist in jeg'ger Zeit für uns  
Ein felt'nes Glück, wenn wir Besuch empfangen.

Robert.

Gott schük' Euch, Sire! Wißt, ferner will ich  
nicht

Der Lehnsman von Johann, dem Mörder, sein.  
Drum biet' ich Euch, dem Fürsten, den ich liebe,  
Mich, Alençon und meine Mannen an.  
Gleich mir sind andre Grafen noch gesinnt,  
Und wollt Ihr uns, Herr König, unterstützen,  
So könnt Ihr leicht durch einen kühnen Marsch  
Die ganze Normandie für Euch erobern.

Philipp.

Für mich die Normandie! Hörst Du, Des-Barres?  
Auf unsrer Seite stehen die Barone!

Robert.

Nun, Herr?

Philipp.

Sa, nun! Den Papst soll Gott verdammen!  
Er hat sie aus den Händen mir entrißen!  
Ich habe nicht gewartet, Herr, bis Ihr  
Mir Euer werthes Anerbieten machtet;  
Vor einem Monat wollt' ich der Vasallen  
Heerbann bereits Johann entgegen führen,  
Als meinem Marsch ein Mönch sich widersetzte,  
Ein Mensch mit nacktem Fuß, Tonjur und Kutte.  
Er sprach nur wen'ge Worte, doch verschwanden  
Der Schwerter Klirren und der Fähnlein Flattern,  
Der Helme wie der Schilde heller Glanz,  
Die Reiter und das Fußvolk vor der Rede.  
Es hat ein Mönch vermocht, in feige Memmen  
So viele tapf're Ritter umzuwandeln.

Wilhelm.

Sire!

Philipp.

Du bist nicht wie sie; das weiß ich wohl.  
Dem Bravsten ziemt's, daß er der Treu'ste sei.  
Seht, Robert, ihn Euch an. Ihr seht in ihm  
Mein Heer und meinen Hof und meine Wache.  
Er blieb allein. Ich bin so arm, daß ich  
Johann nicht zwei entgegenstellen kann.  
Und dennoch darf ich weder meine Krone  
Dem übermüth'gen Rom zu Füßen legen,  
Noch Agnes seiner Feindschaft überliefern;  
Man würde sie ermorden ohne Gnade.  
Wir müssen uns an unser Loos gewöhnen!  
Leb' wohl, o Macht! — Mein Hof ist traurig, Herr;  
Doch wollen wir nach Kräften fröhlich sein,  
Wilhelm und ich, wie man's vom Wirth erwartet.  
Herr Graf, ich weiß, Ihr seid ein tapf'rer Held.  
Gern redet man von Euren Waffenthaten;  
An Jordan's Ufern war ich selber Zeuge.

Wir wollen uns von Saladin erzählen.  
 Ich führ' Euch zu der schwergekränkten Agnes;  
 Sie wird Euch democh gern willkommen heißen.  
 Ihr sollt bekunden, ob nicht, wem ein Herz  
 Im Busen schlägt, den Engel lieben muß.

Robert.

Ungern entsag' ich, Sire, der hohen Ehre,  
 Doch geh' ich, vor Johann mein Land zu schützen.  
 Lebt wohl, mein edler Herr, der ungebeugt  
 Von Schicksalschlägen steht, ein Fels im Meer.  
 Mich treibt das Herz mit brünstigem Verlangen,  
 In Freud' und Leid mich Eurem Dienstz u weihn;  
 Wenn ich mein Land vertheidigt, komm' ich, Herr,  
 Wilhelm auf seinem Posten unterstützen.

(Er geht ab.)

### Scene III.

Philipp, Wilhelm.

Philipp.

Dunmäch't'ger König, Du kannst schlafen geh'n!  
 Man wird Dir einen Majordomus setzen!  
 Da Handel' Noth, verzeh' ich mich in Grübeln,  
 Verliere meine Zeit, ein lebend Todter!  
 Doch bin ich stolz genug, um mir zu sagen,  
 Daß mein Gedanke groß und meine Kraft!  
 Ein Reich zu gründen schreckt mich nicht zurück;  
 Ich kann mich schnell entscheiden, lange warten;  
 Und jetzt soll ich an einem Manne scheitern,  
 Der nicht zehn Krieger hat in seiner Stadt,  
 Der, von Sanct Peter's Stuhle, durch ein Wort,  
 Durch seinen eif'gen Stolz mich zittern macht!  
 Vergebens knirsch' ob dieser Knechtschaft ich:  
 Sein Jorn schafft eine Wüste rings um mich,  
 So fehlt es mir an einem nahen Feinde,  
 An dem ich meine Rache fühlen kann.  
 Ja, wenn ich auf dem Schlachtfeld fallen könnte,  
 Mit einem Gegner kämpfend, meiner werth!  
 Es züchtigt mich, wie einen bösen Duben,  
 Der nied're Mönch mit seinem häuf'nen Strick!  
 Für den Gesandten möcht' ich wohl dem Papst

Nach seinem Nest auch eine Botschaft senden!  
 Vier Ritter rächten, zweiter Heinrich, Dich,  
 Als Dich ein Priester zu beleid'gen wagte;  
 Und ich, dem eine größ're Schmach gescheh'n,  
 Hab' auch nicht Einen Freund, der mich vertheidigt!

Wilhelm.

Ich stürzte mich für Euch in's blanke Schwert,  
 Wenn Ihr gebent; denn Euch gehört mein Blut:  
 Und, weil ich Euch auf falschem Wege sehe,  
 So will ich reden, sollt' ich Eure Gunt  
 Verscherzen gleich; ich halt's für meine Pflicht,  
 Mein Leben Euch und meinen Rath zu geben.  
 Der Staat, der nichts dafür kann, ist das Opfer  
 Von Eurem Streite mit dem röm'schen Hof.  
 Die Schläge, die man Euch bestimmt, und die  
 Ihr austheilt, treffen alle die Franzosen;  
 Es züchtigt sie der Papst, um Euch zu strafen,  
 Und, wenn sie klagen, züchtigt sie der König;  
 Dreifachen Pachtzins fordert von den Bürgern,  
 Selbst von den Rittern Ihr, und höh're Steuern.  
 Das Volk, von einem zu dem andern flüchtend,  
 Zurückgeworfen überall, erliegt  
 Den Peinigern; austrecken darf es nicht  
 Zum Himmel, den man ihm verschließt, die Arme.  
 Es kann so lange nicht — bedenkt es, Sire —  
 Der Bann auf Frankreichs frommen Söhnen lasten.  
 Das Land will seinem Gotte dienen, und  
 Der Thron wird für die Kirche büßen müssen.  
 Soweit ihr Seelenheil nicht Schaden leidet,  
 Sind die Vasallen Euch zur Treu verpflichtet;  
 Stellt man sie zwischen Euch und ihren Glauben,  
 Gehören Gott sie mehr als ihrem König.  
 Viel schöner ist, als hoffnungslosen Kampf  
 Zu kämpfen, sich in das Geschick zu fügen.  
 Wenn zwischen Eurem Glücke, hoher Herr,  
 Und zwischen dem des Staats Ihr wählen müßt,  
 Wenn eins dem andern fallen muß zum Opfer,  
 Das Eure falle, nicht des Volkes Glück.

Philipp.

Das heißt?

Wilhelm.

Ich hab' Euch meinen Rath versprochen:  
Trennt Euch von Agnes, Herr; Ihr müßt Euch  
trennen.

Philipp.

Bei allen Heiligen! Das dulb' ich nicht.  
Mir aus den Augen!

Wilhelm.

Herr!

Philipp.

Mir aus den Augen!

Wilhelm.

Ich gehe, Herr, weil Ihr von Euch mich stoßet;  
Mein Arm gehört Euch ferner, wie bisher.  
Auf Euer erstes Zeichen keh'r ich wieder.  
Ein Bess'rer tritt vielleicht an meine Stelle;  
Doch einen Freund, der treuer als der Freund,  
Der von Euch scheidet, findet nirgends Ihr.  
Lebt wohl, mein Herr!

Philipp.

Weib! Hier ist meine Hand.

So arm an Freunden, kann ich keinen missen.  
Ich wäre stolzer wohl zu and'ren Zeiten,  
Doch Unglück macht den Freund uns doppelt theuer.

Wilhelm.

Ach Herr!

Philipp.

Ein so nichtswürd'ger Fürst bin ich,  
Daß auch mein letzter Freund mein Thun verdammt?

Wilhelm.

Mein lieber Herr!

Philipp.

Doch höre mich; ich möchte

In deinen Augen gern entschuldigt sein.  
Vor Allem lieb' ich Agnes. Nicht Gewalt  
Und nicht Vernunft kann mich zur Trennung zwingen.  
Wenn ich aus Liebe sie beschüb', erfülle  
Ich Ritterpflicht und Königspflicht zugleich.  
Vor Dir, der Rittertreue lebend Bild,  
Brauch' ich das Ritterthum nicht erst zu rühmen.

Aus diesem Born ergießt von Tugenden  
Ein mächt'ger Strom sich durch das ganze Land;  
Es ist die heil'ge Taufe, wo der Ritter  
Die Lanze weiht der Tapferkeit und Minne;  
Die Ritterschaft ist uns're zweite Mutter,  
Die Ritter wären Räuber ohne sie.  
Der Herrscher muß ein Muster sein der Sitten,  
Auf denen seines Volkes Macht beruht.  
Durch seinen Wandel muß die Tugenden  
Er lehren, die gelübt er sehen will.  
Du willst, daß ich, von welchem man erwartet,  
Daß er der Ritter Haupt und Vorbild sei,  
Die Schärp' entehre, das Gelübde breche,  
Das einst den Damen ich und Gott gethan,  
Und die Geliebte meines Herzens opfre,  
Agnes verlasse, wenn man sie bedroht!  
Du mußt Dich dessen deutlich noch erinnern,  
Du selbst hast mir gesagt beim Ritterschlag:  
„Sei tapfer, diene Gott und Deiner Dame;  
Dem Unterdrückten leihe Deinen Arm.“

Ich schwur in jener Stunde, meine Dame  
Zu schützen, und ich werde sie beschützen;  
Wenn ich es unterlasse, werd' ich auch  
Mein Schwert zerbrechen, meinen Schild verhüllen.

Wilhelm.

Ihr sagtet, Richard tadelnd, oft, es könnte  
Ein guter Ritter sein ein schlechter König.

Philipp.

Jetzt spricht der König. Wenig liegt daran,  
Ob ich die Sünde that, der man mich zeilt.  
Es sei; ich habe das als Mensch, und nicht  
Als König, auszumachen mit der Kirche.  
Belege man den Christen mit dem Bann!  
Die Strafe messe nach der Schuld man ab!  
Allein den Bannstrahl auf das Volk zu schleudern!  
Es reizen, daß es meinem Namen stuche!  
Man will durch diese Teufelslist bewirken,  
Daß mich des Volkes Haß zum Weichen bringt!  
Das heißt sich an der Majestät vergreifen,  
Die Nation anstacheln zur Empörung.

Das ist die Lehre, die der Papst verkündet;  
 Er nenne seinen Zweck, ist's dieser nicht!  
 Hat ein Vergehen nur er strafen wollen?  
 Was that das Volk? Ich war der Schuldige.  
 Warum büßt meine Schuld das Volk? Seit wann  
 Verlangt Gerechtigkeit, daß Unschuld leide?  
 Doch nein; der schlaue Mann hat kalt berechnet,  
 Wieviel zum Aufstand Thränen nöthig sind.  
 Verloren bin ich, geb' ich einmal nach;  
 Nachgeben muß ich dann in jedem Falle;  
 Durch den Erfolg ermutigt, wird der Papst  
 Verbrechen sehn in Allem, was ich thue,  
 Mit der Berufung an das Volk mir droh'n,  
 Die einmal schon sich wirksam hat erwiesen,  
 Auf die Empörung seine Pläne bauen,  
 Und bald der wahre Herr des Staates sein.  
 Und da sein eignes Land so winzig ist,  
 Daß er dem kleinsten Gegner weichen muß,  
 Da Schutz zu suchen er genöthigt ist,  
 Setzt bei dem Einen, bei dem Andern dann,  
 So würd' er uns, wie grad' es ihm gefiele,  
 Zu seiner Ränke Helfershelfern machen;  
 Wir würden Deutsche bald, bald Britten sein,  
 Zum größ'ren Ruhm des röm'schen Pontifex.  
 Laß uns Franzosen bleiben. Seine Dame  
 Beschützt der Ritter, und das Reich der König.  
 Nicht war ich eifersüchtig auf mein Recht,  
 Um es dem Papst zu werfen vor die Füße;  
 Nicht geizt' ich mit den Perlen meiner Krone,  
 Daß über sie man die Tiara setzt.  
 Oh' diesen Schimpf ich mir gefallen ließe,  
 Würd' ich sie selber mir vom Haupte reißen;  
 Ein größ'rer König sein, vom Throne fallend,  
 Als wär' ich König durch des Papstes Gnade.  
 Verstehst Du mich?

Wilhelm.

Mein Rath ist Euch bekannt;

Mögt Ihr ihn nun befolgen oder nicht,

Ich werde stets bereit zu dienen sein,

Sobald Euch meine Hülfe nöthig ist;

Mit rascher That, mit offenerz'gem Worte  
 Muß der Vasall dem Herrn zur Seite stehn.

Philipp.

Genug; ich kenne Dich und weiß, es birgt  
 Die rauhe Schal' oft einen edlen Kern.  
 Die Königin?

Wilhelm.

Ist hier, erwartet Euch.

Philipp.

Ich will vorher zu meinem Sohne geh'n.  
 Damit ich Heiterkeit der Königin  
 Erheucheln kann, will erst mit ihm ich plaudern.  
 Wilhelm, kein Wort davon, ich bitte Dich.

#### Scene IV.

Wilhelm Des-Barres, Agnes.

Agnes.

Ihr saht den König, und er sprach mit Euch.

Wilhelm.

Ja, Königin.

Agnes.

Ich bitt' Euch flehentlich,  
 Sagt, Wilhelm, mir, was er gesprochen!

Wilhelm.

Fürstin . . .

Agnes.

Ich sollte nicht Euch nahen, denn ich flöje  
 Auch Euch, Des-Barres, Entsetzen ein, ich merke.  
 Mein Gott!

Wilhelm.

Wie ungerecht Ihr seid, o Fürstin;  
 Ihr waret heil'ger niemals meinen Augen.

Agnes.

Ihr fühlet Mitleid! Dann vergehet mir.  
 Man hat zu oft mich schon zurückgestoßen.  
 Doch, wenn es wahr ist, daß mein Loos Euch rührt,  
 Beweiset dies, mein Bester, durch die That,  
 Und wiederholet mir des Königs Worte.

— Wilhelm, nicht wahr, er hat von mir gesprochen?  
Behält er mich?

Wilhelm.

Gewiß, was auch geschieht.

Agnes.  
Er hat's gesagt?

Wilhelm.

Hat's feierlich versichert.

Agnes.

O edles Herz, das seiner würdig bleibt!  
Was hat er noch gesagt? — Ich weiß, daß Ihr  
Stets der Vertraute seines Kummers seid.

Er grämt sich sehr, nicht wahr, mein guter Wilhelm?

Wilhelm.

Wer kann das besser wissen als die Gattin?

Agnes.

Er schweigt davon, um nicht mich zu betrüben.  
Doch, daß er Kummer hat, ist leicht zu sehn.  
Ich möcht' ihn gern aus seinem Munde hören.  
So redet doch!

(Wilhelm schweigt.)

Und ohne jede Schonung.

Ich komme vorbereitet. Glaubt Ihr denn,  
Daß seine stummen Schmerzen nicht ich theile,  
Daß der Geliebten ihre Spur entgeht,  
Daß nicht das Auge mir, des Herzens Spiegel,  
Das Wort verräth, wenn auch die Lippe schweigt?  
Er will durch falsche Heiterkeit mich täuschen;  
Ich seh' den bitt'ern Ernst, den sie verbirgt.  
Nach einem langen Schweigen spricht er rasch,  
Als wollt' er sich vor seinen Sorgen flüchten.  
Der arme Philipp! ich, die ihn so gern  
Beglücken möchte, bin sein böser Engel.  
An diesem Ort verzehrt er sich in Kummer,  
Wenn auf ein and'res Feld die Ehr' ihn ruft!  
Für mich verliert er seine Zeit; ich sehle  
An meine Schand' ihn, stehl' ihm seinen Ruhm!  
— Ihr seht nun, den' ich, daß Ihr reden könnt;  
Da ich es weiß, wozu es mir verhehlen?  
So spricht er! Hat er so gesagt?

Wilhelm.

Er hat

Auf Euch, o Herrin, nicht die Schuld gewälzt.

Agnes.

Er hat sich, Wilhelm, also doch beklagt?

Er stellte sich gelassen, ist es nicht!

Der Hohn in seinem Blick, die kalte Nahe,

Sie waren trügerisch, erheuchelt nur!

Die Maske, die aus Mitleid Philipp trug,

Er eilte, vor dem Freund sie abzuwerfen.

Er sprach sich offen aus zu einem And'ren

Und hatte Heimlichkeiten nur für mich.

An seine Reden glaubt' ich, eit'le Thörin,

Und hoffte, daß zur Ruh' er sich bekehrt;

Der immer Flamme und Feuer gleich gewesen,

Der habe plötzlich Lammsgeduld gelernt!

Unmöglich war es. — Alles das um mich! —

— Hat er mit bitt'rem Tone sich beklagt?

(Wilhelm schweigt.)

Dies Schweigen kann ich mir erklären. — Was

Hat er beschlossen um den Streit zu enden?

Was ist das für ein Schlag, den er bereitet?

Auch eine List vielleicht, um mich zu täuschen!

— Es steht mit ihm noch schlimmer, als ich denke?

Er läuft Gefahren? Ist dem Sturze nah?

Ihr schweigt noch immer? Also ist es wahr?

Wie ist denn da zu helfen? Rathet mir!

So redet, redet doch!

Wilhelm.

Dringt nicht in mich!

Ich würde lieber zwanzig Lanzen tragen;

Es würde mir und Euch das Herz zerreißen.

Berschont uns Beide. Thut, was Euch beliebt.

Agnes.

Antwortet mir! Ich will den Rath des Mannes,

Deß Treue man im ganzen Lande rühmt.

Es bittet, es befiehlt die Königin.

Wilhelm.

Wenn meine Tochter auf dem Throne säße,

Sagt' ich zu ihr: Verlasse dieses Reich!

Agnes.  
 Das will der König? Das ist seine Hoffnung?  
 Wilhelm.  
 Ich war's, der diesen Rath dem König gab.  
 Agnes.  
 Ihr, Wilhelm?  
 Wilhelm.  
 Für die eigne Tochter hätte  
 Ich keinen and'ren. Doch hat dieser Rath  
 Den König in so großen Zorn versetzt,  
 Daß wenig Hoffnung, daß er ihn befolgt.  
 Agnes.  
 Fürwahr?  
 Wilhelm.  
 Er sucht sich selber einzureden,  
 Daß ihm die Ehre nicht erlaubt zu weichen.  
 Agnes.  
 Und wenn er Recht hat?  
 Wilhelm.  
 Nein, das hat er nicht;  
 Im Inn'ren muß er seinen Troß verdammern.  
 Ich sprach auf Euren Wunsch; so wisset Alles.  
 Ein Unglück naht. Mehr kann das Volk nicht leiden.  
 Agnes.  
 Mein Gott!  
 Wilhelm.  
 Der König wird den Thron verlieren  
 Für Euch; deshalb müßt Ihr vom Throne steigen.  
 Das Reich, den König wider seinen Willen  
 Zu retten, das gebietet Euch die Pflicht.  
 Fühlt Ihr in Euch den Muth zu solchem Opfer,  
 So flieht zum Herzog, Eurem Vater, heimlich.  
 Agnes.  
 Fliehn! heimlich fliehn! Was würde Philipp sagen?  
 Und meine Kinder. Nein! das ist zuviel.  
 Ihr täuschet Euch; mir sagt's die inn're Stimme.  
 Nein! Nein! es kann der Frauen Pflicht nicht sein,  
 Den Gatten und die Kinder zu verlassen.  
 Warum? Was hab' ich Eurem Land gethan?  
 Ist's meine Schuld, wenn, eine Gattin suchend,

Aus Deutschland her mich Euer König rief?  
 Mein Vater war's, der meine Hand vergebend;  
 Die Kirche hat gesegnet uns'ren Bund;  
 Ist's meine Schuld, wenn lieb ich ihn gewann,  
 Den mir der Vater und Gott selbst gegeben?  
 Ich habe nichts verlangt, als ihn zu lieben,  
 Zu seh'n, wie meine Kinder blüh'n empor.  
 Dies ist der Frauen allgemeines Recht;  
 Man raubt mir, was man jeder and'ren gönnt.  
 Bleibt eine Frau nicht auch die Königin?  
 Ach, Eure Krone liegt mir nicht am Herzen;  
 Nehmt sie vom Haupt mir; laßt mir, was ich liebe!  
 Freiwillig geb' ich Euch die Krone wieder,  
 Doch meinen Gatten, meine Kinder nicht.  
 Sie sind mein Volk; ihr Herz, es ist mein Staat:  
 Ich will mit aller Kraft dies Reich behaupten;  
 Auf meiner Seite steht das ew'ge Recht.  
 Wilhelm.

Wie Euch beliebt, o Fürstin, handelt; prüfet  
 Die Gründe reiflich und entscheidet Euch.

Agnes.

Ach, Wilhelm, ach! ich lebte so zufrieden!  
 Ein Festtag war mir jeder Tag mit ihm;  
 War er entfernt, so war es mein Vergnügen,  
 Die Stunden bis zur Wiederkehr zu zählen.  
 Allein getrennt sein hoffnungslos! Umgeben  
 Stets von derselben fürchterlichen Dede!  
 Wie sollt' ich denn ertragen jene Tage,  
 Von denen keiner meine Sehnsucht stillt,  
 Von denen einer wär' dem and'ren gleich,  
 Und dennoch jeder länger mir erschiene!  
 Weil Euer Herz der rauhe Krieg verhärtet,  
 So habt Ihr kein Gefühl für uns'ren Schmerz;  
 Sonst hättet meine Qualen Ihr bedauert,  
 Und mir so harte Worte nicht gesagt.  
 Doch, weil Ihr Euch an Blut und Leiden weidet,  
 Was kümmert Euch ein brechend Frauenherz!  
 Was Ihr nicht bluten seht, scheint fühllos Euch;  
 Das Einz'ge, was Ihr fühlt, ist kalter Stolz;  
 Weil Alles Ihr gern diesem Gözen opfert,

So meint Ihr vorschnell, Alle gleichen Euch.  
In mir jedoch habt Ihr Euch sehr getäuscht.

Wilhelm.

O, ich verstehe Dich, Du armes Weib!  
Die Brust erbebt von jedem Deiner Seufzer;  
In meinem Leben litt ich nicht so sehr.  
Und jeden Tropfen meines Blut's vergösse  
Ich gern, von Deiner Pein Dich zu erlösen;  
Zum ersten Mal klag' ich die Tugend an, —  
Doch strahlt in Ueberwindung sie am schönsten.

Agnes.

Das Unglück Philipp's, das hab' ich verschuldet,  
Ist Philipp in Gefahr, er ist's für mich!

So sagtet Ihr, nicht wahr? — Gehst, Wilhelm,  
geht.

Ich weiß nun, was ich wissen wollte. — Kannst,  
O Gott, Du meine Prüfung nicht erleichtern,  
So schaffe mir ein felsenhartes Herz!

(Zu Wilhelm.)

Ich weiß nun Euren Rath; habt meinen Dank.

### Dritter Akt.

(Dieselbe Decoration.)

#### Scene I.

Der Mönch.

O Eitelkeit der Welt! Das der Palast,  
Wo sonst das Glück auf üpp'gem Polster ruhte,  
Der stolze König und die fremde Frau  
Der Wollust trügerischen Kelch geleert,  
Und nicht bedacht, daß die verbot'ne Lust  
Entflieht, so wie vergoff'ner Wein dem Becher!  
Der Menschen Hoffnung macht der Herr zu Schanden,  
Und schont die Herrscher dieser Erde nicht.  
Er täuscht sie, führt in ihr Verderben sie,  
Zeigt, daß von ihm allein die Weisheit kommt.  
Er winkt; die Fürsten sinken in den Staub.  
Zur Sühne kann ihm jedes Werkzeug dienen.

Es ist ein unbekannter Mönch, der hier  
Das Urtheil auf Belsazars Mauern schreibt;  
Ich bin die Hand von diesem starken Arm,  
Der nach des Schuld'gen Haupt sich streckt von oben.  
Sei mir gegrüßt, Palast, vom Blitz getroffen!  
Noch bist Du groß und zwingst mir Achtung ab.  
Du bist in Deiner Einsamkeit erhaben;  
Vollstrecker des gerechten Richterspruchs,  
Grüß' ich Dich noch, nachdem ich Dich gezüchtigt,  
Von meiner eignen Züchtigung ergriffen.

(Eine Pause.)

Der Kirche Macht ist groß! In Zeiten, wo  
Gewalt für Recht gilt, kann ein einziger Mann,  
Bewaffnet mit dem Schwerte des Gesetzes,  
Obfiegen über Fürsten und Armeen!  
O unerhörtes Wunder, daß der Papst  
In Schweigen das Getöse wandeln kann,  
Daß an Sankt Peter's Felsen sich die Wogen  
Der wild empörten Leidenschaften brechen!  
Zuweilen großt das Königthum der Schranke:  
Man droht, man trotzt dem Papst, beleidigt ihn,  
Sucht sich durch Spott für den Respect zu rächen,  
Den man im tiefsten Grund der Seele fühlt.  
In diesen Zeiten, wo die Regel neu,  
Beugt man sich ihr, indem man sie verhöhnt.  
Doch schreitet, durch die Wahrheit stark, der Papst  
In der Empörung zu der Einheit fort.  
Er weiß, das Loos der Welt muß er entscheiden,  
Der Fürsten Werk ist ohne Rom nicht fruchtbar.  
Wenn tausend Hände jetzt geschäftig sind,  
Der Staaten alte Bande zu zerreißen,  
Vermögen Fürsten nicht sie neu zu knüpfen;  
Gewalt ist machtlos gegen die Gewalt.  
Ein frisches Band bedarf's: das ist der Glaube.  
In Gottes Buch steht das Gesetz geschrieben.

#### Scene II.

Wilhelm Des-Barres, der Mönch.

Wilhelm.

Ihr wartet hier?

Mönch.  
 Ich muß den König sprechen.  
 Wilhelm.  
 Was wollt Ihr noch?  
 Mönch.  
 Ihn eine Botschaft bringen.  
 Wilhelm.  
 Um wieder eine Strafe zu verhängen?  
 Mönch.  
 Um wieder Gottes Ordnung zu verkünden.  
 Wilhelm.  
 Fühlt Ihr kein Mitleid mit der Königin?  
 Ein Heide würd' Erbarmen mit ihr haben!  
 Mönch.  
 Denkt Ihr im Krieg auch an die Thränen, die  
 Nach jedem Curer Streiche fließen werden?  
 Wilhelm.  
 Das Waffenhandwerk treib' ich in dem Kriege,  
 Denk' an die Thränen nicht, nur an den Kampf.  
 Mönch.  
 Ihr denkt nur an den Kampf, thut wohl daran.  
 Ihr dienet Eurem Herrn, dem meinen ich.  
 Ein gleicher Herzenstrieb bejeelt uns Beide;  
 Ich thue meine Pflicht, und Ihr die Cure.  
 Wilhelm.  
 Nein, nein, vergleichet uns're Triebe nicht;  
 Denn meines Opfers Dual ergötzt mich nicht.  
 Ich tödte mit dem Schwert in Kampfesgluth,  
 Ihr tödtet durch das Wort mit kaltem Blut.  
 Mönch.  
 Ich schweige, weil Ihr doch mich nicht verstehtet.  
 Doch ...  
 Wilhelm.  
 Agnes kommt. Um Himmelswillen, still!  
 Vermeidet sie, denn Euer Blick ist tödtlich.  
 Mönch.  
 Es sei! Doch kommt der König, auch mit ihr —  
 Kehrt' ich zurück.

## Scene III.

Wilhelm, Agnes.  
 Agnes.  
 Der Mönch ist wieder da!  
 Der Mönch!  
 Wilhelm.  
 So ist's.  
 Agnes.  
 Ich hab' ihn wohl erkannt.  
 Seh' ihn im Traum oft. Seine Gegenwart  
 Merk' ich am Schauer, der mich überläuft.  
 Was will er hier?  
 Wilhelm.  
 Ich weiß es nicht.  
 Agnes.  
 Ich ahne,  
 Daß er uns noch ein Unglück bringt.  
 Wilhelm.  
 Ich fürchte.  
 Agnes.  
 Ihr Opfer wollen sie, und eine Frau  
 Zu stürzen, würden sie die Welt erschüttern.  
 Unglücklich bin ich jetzt nach ihrem Wunsch;  
 Ich bin entschlossen, will mich selbst verbannen.  
 Wilhelm.  
 Ich beuge mich; denn uns're Tugenden  
 Sind neben Euren nur ein Kinderspiel.  
 Agnes.  
 Von Tugend spricht mir nicht. Ach, glaubet mir,  
 Daß nicht aus Tugend Philipp ich verlasse, —  
 Aus Liebe; den zu retten, den ich liebe;  
 Weil Philipp mehr ich liebe denn mich selbst.  
 Wozu die Tugend, die sich so belohnt?  
 Hätt' ich gesündigt, könnte Schlimm'res mir  
 Begeggen? Nein, ich könnte dann vielmehr  
 Der Sünde Lohn mit frecher Stirn genießen;  
 Doch, weil mein Herz stets rein geblieben ist,  
 Seh' ich mich meiner keuschen Lieb' entrisfen;  
 Ich gehe, mit des Volkes Haß belastet;

Den Namen Konkubine nehm' ich mit,  
Um fern von meinen Kindern, meinem Gatten,  
Ein freudlos Wittwenleben hinzuschleppen.  
Sagt, Wilhelm, mir, wodurch hab' ich verdient,  
Daß man mit dieser Härte mich behandelt?

Wilhelm.

Daß Euer Unglück groß, gesteh' ich, Fürstin;  
Doch gilt Euch nichts das Opfer, was Ihr bringt?  
Durch welches Leid kann man zu theuer kaufen  
Die Ehre, Frankreich's Retterin zu sein?

Agnes.

Was kummert Frankreich mich und die Franzosen?  
Ich wollte sie nicht retten, hasse sie.  
Wozu soll ich für Euer Land mich opfern,  
Das nichts gethan, die Königin zu beschützen?  
Nicht Euren Dank, nicht Euren Preis will ich;  
Du bist mir Nichts, o Volk, das mich vertreibt!  
Und weit entfernt, es mir zum Ruhm zu rechnen,  
Thut mir mein Gehen leid, wenn Euch es hilft.

Wilhelm.

Des Schmerzes Uebermaaß verleitet Euch  
Zu diesem Wort, das nicht von Herzen kommt.

Agnes (ohne ihn zu hören).

Philipp, geliebte Seele meines Lebens!  
Ich bringe dieses Opfer Dir allein.  
Wärst Du, gleich mir, von den bescheid'nen Geistern,  
Die glücklich sind in ihrer Liebe Glück,  
Zufrieden, wenn die Ehren dieser Welt  
Sie nicht in ihrem stillen Kreise suchen!  
Wir reisten dann zusammen. Gastlicher  
Ist mein Tyrol als dieses öde Land.  
Mein Wald, mein Feld, mein trautes Thal, wie  
wollte  
Ich Euch durchschweifen mit dem lieben Gast!  
Wie stolz würd' ich, o weiter Horizont,  
Dein wundervolles Bild vor ihm entrollen!  
Welch Glück, an seinem Arme wieder hören  
Das oft gehörte ferne Hirtenlied!  
Ach, das ist nur ein Traum! Die Liebe kann  
Ihm nicht ersetzen den verlornen Thron.

Was biet' ich ihm? Ein deutsches Ritterkloß,  
Tyroler Alpenlieder, stille Felber,  
Des Landmanns Freuden einem Philipp, der  
Vom Gipfelpunkt der Macht herabgestiegen!  
Wen je des Ruhmes Zauberstab berührte,  
Ist für ein stilles Glück auf immer todt,  
Behält den Hochmuth auch noch nach dem Falle,  
Fügt nicht in das gemeine Schicksal sich,  
Und lauscht von seinen Trümmern auf das Echo,  
Das wiederhallt von seinem frühern Glanz.  
— Mag er mich lieber, wenn ich fort, bedauern,  
Als daß bei mir er seinen Hof bedauert.  
Ich reise bald.

Wilhelm.

Gut.

Agnes.

Wer begleitet mich?

Wilhelm.

Ich, Herrin, bis nach Deutschland, komme dann  
Zurück, daß Philipps Zorn auf mich sich wende.

Agnes.

Denkt Ihr, er läßt mich gehn, eilt nicht mir  
nach?

Wilhelm.

So wollt Ihr fliehn, daß er Euch wieder hole?

Agnes.

Ich fürchte mich davor, und wünsch' es doch.  
Ich möchte wohl, daß er mich nicht erreichte,  
Und doch mich zu erreichen Müß' sich gäbe.

Wilhelm.

Holt er Euch ein, wie widersteht Ihr ihm?  
Sein erstes Wort bricht Euren festen Willen.  
Und seid Ihr schwach nur einen Augenblick,  
So geht des Opfers ganze Frucht verloren.

Agnes.

Ach!

Wilhelm.

Bringet nicht ein halbes Opfer nur.  
Entfliehn ist nicht genug; Ihr müßt ihm schreiben,  
Daß Euer Wunsch, er möge nicht Euch folgen;

Daß Ihr zu Euer Weiber Besten handelnd,  
Sein Wort ihm gebt und Eures nehmt zurück.

Agnes.

Wie kalt das klingt! Und ist es nicht erlaubt,  
Wie schwer es mir geworden, anzudeuten?  
Wie ich ihn liebe, fliehend ihm zu sagen?

Wilhelm.

bleibt, oder sagt ein letztes Lebenswohl.

Agnes.

Gott, das wird niemals meine Hand ihm  
schreiben!

Zu meinem Besten! Kann er mir das glauben?  
Nein, die Entschuldigung ist gar zu schändlich!  
Wenn er es wirklich glaubte, — denket, Wilhelm,  
Ich kann ihm nicht einmal den Irrthum rauben.  
Ich schiene treulos zu verlassen ihn,  
Wenn er ein Trosteswort am meisten braucht,  
Und hätt' am besten doch das Wort gefunden.  
Ist denn zum Reisen nicht noch immer Zeit?  
Oft kommt die Neue, wenn es ist zu spät.  
Begeistert eilt man zu dem Opferherde  
Und stürzt wie rasend sich in sein Verderben;  
Man sucht den Schmerz mit wahrer Wollust auf;  
Das Leid versüßt der Stolz sich hinzugeben.  
Doch diese Fieberhitze weicht gar bald;  
Dann fühlt man erst, wie sehr die Wunde schmerzt:  
Der Neue macht die Opferfreude Platz;  
Man klagt sich an, bedauert; doch zu spät.  
Ihr, der mich leitet, solltet das bedenken.  
Warum habt diese Flucht Ihr mir gerathen?  
Ich hätt' an dieses Mittel nicht gedacht,  
Und ohne Vorwurf hätt' ich bleiben können.  
Ihr pflüchtet mir nicht bei, sagt Euer Auge:  
Ich tadle mich; doch bin ich nur ein Weib.  
Ich warte noch ein wenig; weiß man nicht,  
Wie oft sich Rettung zeigt in höchster Noth?

Wilhelm.

Der Mönch, o Fürstin.

Agnes.

Dieser garst'ge Mönch!

Wilhelm.

Unheilverkündend nah't er sich schon wieder.

Agnes.

So ist es. Fort! (Philipp tritt ein) Verlasset, Wil-  
helm, uns!

Wilhelm.

Laßt Eure Seufzer nicht Verräther werden!

Agnes.

Ich werde mich beherrschen. Doch ich muß  
Ihn sehn, ich will mir diese Freude gönnen.  
Wenn nicht, so geh' ich nicht. (Wilhelm geht ab).

— Zum letztenmal

Will ich für eine Ewigkeit ihn sehn.

#### Scene IV.

Philipp August, Agnes.

Philipp.

Ihr weinet, Agnes!

Agnes.

Nein, mein Herr.

Philipp.

Ich sah' es.

Agnes.

Nein, lieber Herr, worüber sollt' ich weinen?

Ich bin von Herzen froh und möchte gern,  
Wenn's Euch gefällt, ein Stündchen mit Euch plaudern.  
Laßt plaudern uns von dem, was Euch erheitert.  
Es ist vielleicht Euch recht, wenn ich erzähle,  
Was einst der gute Tristan zu der schönen  
Isolde sprach; nicht wahr, das hört Ihr gern?

Philipp.

Hat er gesagt, versprechen könnt' er ihr,  
Daß seine Liebe sie beschimpfen solle?  
Daß ihr der Freund mehr Schmerz bereiten werde,  
Als nur der schlimmste Feind bereiten kann?  
Er wolle glücklich, jung und schön, sie reißen  
Fort aus dem trauten Kreise der Verwandten,  
Um Jugend, Glück und Schönheit zu begraben  
An einem Ort, in dem Verzweiflung wohnt.  
Wenn er zu ihr von einem Hof gesprochen,

Berühmt durch zarte Gulbigung der Damen,  
Durch Festesglanz und niegeseh'ne Pracht,  
So seien eitel Lügen es gewesen;  
Statt dieser Herrlichkeit vermög' er nur  
Ihr Einsamkeit zu bieten und Beschimpfung.  
Vertreiben solle sie den schlechten König,  
Herr über Nichts (selbst nicht sein eigener Herr!),  
Der wie der Vogel in der Schlinge flattert;  
Den Knoten hält die Hand des Papstes fest.  
Wenn das er sagte, hör' ich gern es an;  
Dann sag', was Cristan zu Holden sprach.

Agnes.

Was ist Euch, Sire? Was hab' ich denn verbroschen,  
Daß Ihr in solchem Zorne zu mir redet?

Philipp.

Das ist nicht Zorn, o Agnes; das ist Schmerz.  
Ich weiß der Wangen Blässe wohl zu deuten.  
Ein stiller Vorwurf sind für mich die Thränen,  
Die schnell Du abgetrocknet, als ich kam;  
Wer mir gesagt, es käm' ein Augenblick,  
Wo Philipp's Liebe Schimpf und Schande bringt;  
Wo ich, der Eifersücht'ge, wünschen muß,  
Daß einen And'ren Deine Hand beglückt!

Agnes.

Mein gnäd'ger Herr!

Philipp.

Wie edelmüthig ist's,  
Daß Du mein Unglücksloos mit mir willst theilen.  
Nicht weiß ich, was ich mehr bewundern soll,  
Ob meine Feigheit, oder deinen Muth.

Agnes (bei Seite).

Wie leicht wird mir der Muth bei ihm zu bleiben!

Philipp.

Du konntest flieh'n, wie Jeder mich gestoh'n;  
Du konntest allzuschwer das Opfer finden,  
So Deine schönsten Jahre zu vertrauern.

Agnes. (bei Seite.)

Das wird er glauben!

Philipp.

Liebe nicht, nur Pflicht

Hält Dich zurück. Wie kannst Du mich noch lieben?  
Es hört die Liebe mit der Achtung auf.  
Mich zu verachten hast Du volles Recht.  
Nicht Liebe mehr, doch Mitleid fühlt Dein Herz;  
Ein Ueberrest von Freundschaft ist geblieben.  
Mein Unglück jammert Dich; Du willst mich nicht  
Ganz niederschmettern, wenn Du mich verläßt.  
Dank Dir dafür! Ich hätte nicht das Recht,  
Wenn Du gegangen wärest, Dir zu zürnen;  
Doch da Dein Mitleid unergründlich ist,  
Ist's auch nur Mitleid, dank' ich Dir dafür.

Agnes.

(bei Seite) Und ich, unsel'ges Weib, will fort! (Zu  
Philipp). O Herr,

Bei der Erinnerung an unser Glück,  
Bei der entschwundenen Liebeseligkeit,  
Um Gottes Willen, denket solches nicht,  
Was auch geschehen mag! — Mein Gott, mein Gott!  
Ich sollte Euch verachten, Euch nicht lieben?  
Wer in der ganzen Welt ist Eures Gleichen?  
Wer rühmt sich eines Namens, wie der Eure?  
Geist, Herzensgüte, Tapferkeit vereint,  
Die heller noch in Eurem Unglück leuchten!  
Hab' ich zu Klagen Grund? Was kann ich tadeln?  
Daß Ihr für mich so schwere Leiden tragt?  
Was sprached Ihr von Festesglanz und Prunk?  
Nicht Lust, nicht Schmerz bringt die Entbehrung  
mir;

Ich denke nicht daran. Voll Liebesleben  
Ist des Palastes Todtenstille mir;  
Für mich erkönt der Mauern dumpfes Schweigen  
Von Eurer Stimme holdem Widerhall;  
Kein Ort der Lust, kein festgeschmückter Saal,  
Mit seiner Herrlichkeit und stolzen Pracht,  
Scheint mir in solcher Füll' und Glanz zu strahlen,  
Als hier die Einsamkeit, wo Ihr verweilt.

Philipp.

Im Ernst? Warum die Blässe Deiner Wangen?  
Die Thränen?

Agnes.  
Ja, ich weinte; will's gestehn.  
Ich habe den verhassten Gast gesehn.  
Der Mönch, — Ihr wißt — der Mönch ist wie-  
der da.

Philipp.  
Der Mönch ist da! Das ist ein gutes Zeichen.  
Agnes.

Was sagt Ihr?  
Philipp.  
Er will Frieden mit uns schließen.  
Agnes.

Will Frieden —  
Philipp.

Ja. Ich hab' mich unterworfen,  
Gebeten um Verzeihung und versprochen,  
Daß, da des Papstes Wunsch ein Kreuzzug ist,  
— Wenn er bereit sich zeigt den Bann zu lösen, —  
Ich nach dem heil'gen Land mit einem Heer,  
Auf meine Kosten ausgerüstet, ziehe.  
So hätte unser Zwiespalt nicht geendet,  
Wenn meinem ersten Plan ich treu geblieben!  
Doch auf mein weiches Herz fiel Deine Thräne,  
Und Deine Ruh' gebot mir zu vergessen.

Agnes.  
Es wird der Papst doch wollen?

Philipp.  
Ich vermuthe,  
Daß dies der Zweck von des Legaten Sendung.  
So lang' man zweifeln konnte, sagt' ich nichts;  
Doch kommt er offenbar nur, zu verhandeln.

Agnes.  
Ja, das ist wahr! ich glaub' es fest und sicher!  
Sonst käm' er wahrlich nicht! Ich bin gerettet!  
Ich lebe mit Entzücken wieder auf.  
Wenn ich bedenke — Doch der Herr ist gnädig,  
Er wollte mich durch diese Trübsal prüfen,  
Und, weil ich ausgeharrt, belohnt er mich.  
Welch' Glück! Ich seh' Dich morgen, übermorgen,  
Ich seh' Dich immer!

Philipp.  
Der Legat erscheint!

Scene V.  
Der Mönch, Philipp August, Agnes.  
Philipp (geht dem Mönch entgegen).  
Der Papst ist willig?

Mönch.  
Nein.

Philipp.  
Wie sagst Du?

Mönch.  
Nein.

Philipp.  
Still! (zu Agnes). Der Legat verlangt mit mir  
zu sprechen.

Agnes.  
Der Papst hat sich geweigert!

Philipp.  
Nein, nur müssen  
Die Klauseln des Vertrages wir besprechen.

Agnes.  
Er weigert sich!

Philipp.  
Nein, nein. Laß uns.

Agnes.  
So ist's,  
Und ich soll ganz den Kelch des Leidens leeren.

Scene VI.  
Philipp August, der Mönch.

Philipp.  
Du bleib' und fürchte nichts.

Mönch.  
Ich fürchte nichts.

Philipp.  
Verzeihung hätt' ersehlet ich vergebens!

Du kommst mir eben recht; Du bist der Mann,  
Der einen Auftrag mir nach Rom besorgt.

Sag', — und bedenke wohl, daß kalt mein Blut

Daß ich mein Recht und meine Worte wäge —  
 Sag' Deinem Papste, daß, so groß sein Stolz,  
 Die Unverschämtheit gegen mich und die  
 Vermessenheit, so groß mein Troß auch sei;  
 Daß Deine Botschaft mich von Herzen freue;  
 Daß niemals ich nach Palästina ziehe,  
 Und meine Frau, die Buhlerin, behalte;  
 Daß ich vielleicht in Rom erproben werde,  
 Ob ihrer Ahnen werth die Römer sind.  
 Versammeln werd' ich alle die Vasallen,  
 Auffordern sie, daß sie nach Rom mir folgen.  
 Wenn, treulos, meinem Ruf sie nicht gehorchen,  
 Verlaß' ich Frankreich, anderwärts die Ritter,  
 Die gegen eines Papstes Uebermuth  
 Uns zu vertheid'gen sind bereit, zu finden.  
 Wenn nirgends Ehre bei den Christen ist,  
 So hol' ich Hülfe bei den Heiden mir.  
 Du hast gehört! Geh' aus den Augen mir!

Mönch.

Herr König, ich entschuld'ge Deinen Zorn;  
 Erlaube wen'ge Worte.

Philipp.

Mönch, Du irrst:

Ich bin nicht zornig, deshalb hör' ich Dich.

Mönch.

Aus ed'lem Stoffe, König, ward Dein Geist  
 Gebildet, wenn er gleich jetzt irre geht.  
 Gott drückte Dir das Siegel der Erwählten,  
 Die neu die alte Welt gestalten, auf.  
 Weil Du viel Gutes thun kannst, wenn Du willst,  
 Ist größer Deine Schuld, veräumst Du dies.  
 Vernimm, Erwählter Gottes, eine Sprache,  
 Wie sie die and'ren Fürsten nicht verstehn.  
 Wenn einig ist der Papst und Frankreichs König,  
 So führen sicher sie die Christenheit.  
 Es geht der Papst voran; ihm folgt als Stütze  
 Sein ält'ster Sohn, der allchristlichste.  
 Auf neue Bahnen leiten sie die Welt.  
 Es ist der Papst der Geist, der Arm der König;  
 Wenn ihre Majestät sie so vereinen,

Empfängt ein Jeder soviel, als er gab.  
 Wem dankst Du, Herr, die Würde, die dem Throne  
 Des Himmels ähnlich macht der Erde Throne?  
 Ist Salbung nur ein flücht'ges Del, womit  
 Du Deine sündbesleckte Stirn benetzt?  
 Sie ist von Gotteshand das ew'ge Zeichen;  
 Der heil'ge Papst macht den Monarchen heilig.  
 Von Deinen Grafen bist Du nicht der größte;  
 Die Salbung macht zu ihrem König Dich.  
 Mehr als die Krone glänzt auf Deiner Stirn  
 Der Mutterfuß, den Dir die Kirche giebt.  
 Der Papst ist nicht Dein Feind, er will Dich nicht  
 In Deinen Rechten, Deiner Ehre kränken.  
 Er macht zum Träger seines Schwertes Dich  
 Und meint, daß Deine Würd' auch ihn erhöhe.  
 Zwing' die Vasallen: dieses will der Papst;  
 Denn Ordnung halten ist des Königs Sache.  
 Zertritt der wilden tausendköpfigen Hyder  
 Der Anarchie mit festem Fuß den Kopf.  
 Es sei. Jedoch der Ordnung Element,  
 Des Tempels der Gesellschaft stärkste Säule,  
 Der Sitte Hort ist die Familie,  
 Die auf der Heiligkeit der Ehe ruht.  
 Willst Du zertrümmern Deinen eig'nen Bau?  
 Du willst ein Ziel den langen Wirren setzen,  
 Daß das Gesetz statt der Gewalt regieret,  
 Und Du zerstörst die Ehe durch die Scheidung,  
 Durch eine Scheidung herz- und zügellos,  
 Die Thor und Thür den Leidenschaften öffnet!  
 Wie kann Gesetz und Sitte heilig sein,  
 Wo nicht einmal die Ehe heilig ist!  
 Und welchen Ehebund wird dort man achten,  
 Wo selbst der Fürst gering den seinen achtet!  
 Laß nicht das Aergerniß von oben kommen!  
 Zeigt sie der Thron, nimmt Frechheit überhand.  
 Ist dies der Preis, um den der Papst den Kreuzzug  
 Von Dir erkaufen kann, dann ist es besser,  
 Daß ohne Hülfe Zion unterliege;  
 Denn Christi Geist ist heil'ger als sein Grab.  
 — Ein Wort noch: Da der Papst Dich braucht, so staunt

Die Christenheit Dich gegen ihn zu sehen.  
Da Eurer Führung sie gewohnt zu folgen,  
So ist sie rathlos gleich, wenn Ihr Euch trennt.  
Und dieser Zustand darf nicht lange dauern;  
Da Dich der Bannstrahl nicht bekehren konnte,  
So hat der Papst bereit noch and're Mittel.

Philipp.

Die sind?

Mönch.

Gott macht die Fürsten, setzt sie ab.

Philipp.

Ich wußte, daß man dies im Schilde führt.

Mönch.

Es hat Gregor den Kaiser abgesetzt.

Philipp.

Heinrich vergalt es ihm; es kann den Papst  
Der abgesetzte Philipp auch entthronen.  
Bring' meine Botschaft ihm, und sage noch,  
Daß ich nach seinem Willen wenig frage;  
Regiere, wie's mir selbst, nicht ihm, gefällt;  
Verachte seinen Beistand, seinen Zorn.  
Der Rath, den uns ein And'rer aufgezwungen,  
Ist schlecht, mag noch so gut gemeint er sein.  
Mehr als die Ordnung liegt am Herzen mir,  
Zu dulden nicht, daß sie von außen kommt.  
Der beste Friede, den der Fremde bringt,  
Hat mehr Gefahren als der schlimmste Streit.  
Die Christenheit, die mag sich selber helfen!  
Gefällt dem Papst sie nicht, er änd're sie.  
Ich soll mein Frankreich, nicht die Welt regieren:  
Beschränke gern auf Frankreich meine Sorge,  
Und will zufrieden sein, wenn ich es lehre,  
Daß es sich nur nach eig'ner Wahl entscheide.  
Sag' ihm, ich kenne sein Reich und das meine;  
Die Staatsgeschäfte gehen ihn nichts an.  
Die Sitze mag im Himmel er vergeben,  
Doch, mit Verlaub, der Erde Kronen nicht.  
Es stammt mein Königs Scepter, seine Schlüssel,  
Mein Recht und feines, gleich von oben her.  
Kein Mensch verließ die Krone mir als Lehn,

Ich danke sie nächst Gott nur meinem Schwert.  
Genug; der Fürst vergiebt der Fürstenwürde,  
Macht er zum Gegenstand des Streites sie.  
Geh fort!

Mönch.

Dein Urtheil ist gesprochen, König;

Ich bring' und lese morgen Dir es vor.

Philipp.

Herr Mönch, versteht mich wohl. Ich will in Euch  
Den Kriegesboten sehn, Euch so behandeln.  
Die Rache nehm' an einem Höhren ich.  
Wenn Euch das Leben lieb ist, haltet Ruhe.  
(Zu Wilhelm, welcher eben eingetreten ist)  
Bewache, Wilhelm, ihn. Zu den Vasallen  
Will meinen Herold ich sofort entsenden.

### Scene VII.

Wilhelm, der Mönch, Agnes, Margarete.

Agnes.

Ich hörte, Wilhelm, Alles; laß uns fliehn!  
Ist Alles fertig?

Wilhelm.

Alles.

Agnes (ruft Margarete).

Margarete!

(Margarete tritt ein.)

Dem König gieb dies Schreiben, wenn er kommt,  
Und sag' ihm — sag' ihm nur, ich mußte gehn.  
Wie wird er sich beklagen über mich!  
Die Kinder werden ohne Mutter sein.  
Versprich bei Deiner Freundschaft mir, daß Du  
Bei ihnen Mutterstelle willst vertreten;  
Den Ton, mit dem am Morgen ich sie grüßte,  
Den ahme nach, und küsse sie für mich;  
Mit Philipp spiele, wieg' auf Deinen Knien  
In süßen Schlummer meine Tochter ein;  
Und, um das Maasß der Güte voll zu machen,  
Sprich manchmal von der Gattin mit dem König.  
Willst Du?

Margarete. (weint.)

Ach, meine liebe Herrin!

Agnes.

Ach!

Dies Ende hast Du nicht vorausgesehn!

Wo ist die Zeit, wo Du mich kennen lerntest?

Was war ich da! Was ist aus mir geworden!

Margarete.

Ich bleibe bei Euch, Fürstin; nehmt mich mit.

Agnes.

Wer pflegte meine Kinder außer Dir?

Sei ihnen eine Mutter.

Margarete.

Glaubet mir,

Dies soll mein einz'ger Ruhm hienieden sein.

Agnes.

Daß Du Dich ganz mir opferst, will ich nicht.

Sei eines ed'len Ritters Frau, gleich mir;

Genieße Du der Mutter Glück, gleich mir;

Doch theile Deine Liebe zwischen Deinen

Und meinen Kindern; aber, glücklicher

Als ich, soll Deinen Schatz Dir niemand rauben!

— Von Euch, o Wilhelm, hoff' ich, daß Ihr später

Den Sohn erziehet nach des Vaters Muster,

Ihn lehret einst die Ritterlanze führen,

Und selber ihm den Ritterschlag ertheilet.

Könnt' ich die stolze Miene sehn, die er,

Zum erstenmal in Ritterrüstung, macht!

— Dort sind sie beide, das Geschwisterpaar;

Ich hab' an's Herz heut morgen sie gedrückt.

Ich will sie nicht mehr sehen; denn ich glaube,

Ich gehe nicht, wenn ich sie wieder sehe!

— Palast, in dem mein Leben enden sollte,

Ich scheide; meine Liebe bleibt zurück.

Es ist vorbei; zum Uebermaaß der Pein

Fühl' ich, wie nie, das Glück, das ich verliere;

Ich hätte besser es genießen sollen;

Ich war zu sicher, war zu sorglos stets.

Wenn in der Fern' ich weile, werd' ich noch

Beneiden dieses schnellen Abschieds Glück.

Leb' wohl, Palast, mein Paradies, bewahre  
Philipp und meine Kinder vor Gefahren!

Leb' wohl! Der Hof wird bald in Dir erscheinen,

Und Philipp eine neue Liebe finden,

Wird mich vergessen; doch nicht werd' ich's hören,

Ich werde sterben, eh' ich's noch erfahre.

Leb' wohl, mein Leben! Lebe wohl, mein Herz!

Laß uns jetzt gehen, Wilhelm!

Mönch.

Recht so, Fürstin!

## Vierter Akt.

(Dieselbe Decoration.)

### Scene I.

Philipp August, Agnes.

(Philipp, den Degen in der Hand, führt Agnes, welche fast ohnmächtig ist, auf die Bühne.)

Philipp.

Hier seid Ihr sicher. Nehmet als Asyl

Die alte Wohnung an für einen Tag.

Laßt die verruchten Mörder immer kommen;

Sie finden mich.

Agnes (kniet vor ihm und faßt seine Hand).

Mein Herr.

Philipp.

Was thut Ihr, Fürstin?

Agnes.

Ihr solltet mich erretten, also Ihr?

Laßt auf den Knien diese Hand mich küssen!

Philipp (steckt seinen Degen in die Scheide).

Nichts mehr davon.

Agnes.

O, reden wir davon!

Sagt Alles mir, was man nur sagen kann;

Auf meine Reden leget kein Gewicht;

Erlaubet nur, daß ich Euch danken darf.

Mein wack'rer Schützer und mein Lebensretter!

Ach, welchen Tod erlitt ich ohne Euch!

O Gott, ich wußte wohl, daß man mich haßt;  
 Doch hätt' ich nimmer diese Wuth geahnt.  
 Begrüßt von Murren, als ich den Palast  
 Verließ, und bald darauf von tausend Flüchen,  
 Verhöhnt, bald vorwärts bald zurückgedrängt,  
 Rathlos inmitten dieses rohen Hausens,  
 Der immer mehr mich in die Enge trieb,  
 Den Wilhelm mit dem Schwert vergebens trennte,  
 Schloß ich die Augen, meinen Tod erwartend.  
 Ich lag in Eurem Arm, als ich sie öffne;  
 Ich sah — wie herrlich stand Euch Euer Born! —  
 Vor Euch des Volkes Strom sich plötzlich stauen;  
 Sah dreimal, zwischen mir und jenem Haufen,  
 Gleich einem Blitz erglänzen Euer Schwert;  
 Es wick zurück vor seines Herren Blick  
 Das Volk, zerstreute sich; der Platz war frei.  
 Der König that, was nicht ein Heer vermochte;  
 Er konnt' allein es thun, er that's für mich.

Philipp.

Wie dank' ich dir, o unbewußter Trieb!  
 Wär' Eurer Spur ich nicht gleich nachgestürzt,  
 Und hätt' ich Eurem Willen mich gefügt,  
 Hätt' ich gezögert einen Augenblick;  
 So hätte, großer Gott! ich, Agnes, Euch  
 Gemordet auf der Straße liegen sehn!  
 So eilig waret Ihr mich zu verlassen,  
 Daß alle die Gefahren Euch nicht schreckten!  
 Ihr hättet offen mit mir reden sollen;  
 Ich wollte nicht Euch zwingen hier zu bleiben;  
 Verborgen hätt' ich meinen Schmerz und hätte  
 Mich selbst Euch angeboten zum Begleiter.  
 Ihr reißtet sicher unter meiner Hut;  
 Denn, Fürstin, mein muß diese Sorge sein.  
 Mir, mir hat Euch der Vater anvertraut,  
 Und ich allein muß ihm Euch wiederbringen.

Agnes. (bei Seite.)

Mich schreckte nicht so sehr des Bornes Wuth,  
 Mich tödtet seine Sanftmuth.

Philipp.

Ist es möglich!

Ist das die Liebe, die Du mir geschworen?  
 So konntest Du, so konntest Du mich täuschen?

Agnes.

Mein Gott, halt' aufrecht mich!

Philipp.

Es kann nicht sein,

Nachdem so tief ich in Dein Herz geschaut.

Du hast mich nicht belogen, sprachest wahr.

Erkläre Deinen Brief; sag', was Du willst.

Ich glaub' es — nur an Deine Schande nicht.

Daß einen Augenblick ich d'ran geglaubt!

Sprich, Agnes!

Agnes.

Herr!

Philipp.

Sprich schnell.

Agnes.

Die Wahrheit ist,

Daß einen langen Kampf gekämpft mein Herz.

Der Himmel selbst verurtheilt uns're Liebe,

Und unser Seelenheil steht auf dem Spiel.

Die sünd'ge Liebe hab' ich überwunden,

Für unser Beider Seligkeit gesorgt.

Philipp.

Sie sagt es mir! — Und das ist Eure Meinung?

Agnes.

Sa, Herr.

Philipp.

So fahret hin, Eid, Ehre, Treue!

Ihr seid nur Lüge, weilt auf Erden nicht!

Wenn Agnes mich verräth, ist jedes Weib

Eidbrüchig. Darauf war ich nicht gefaßt!

Das ist der Todesstoß! Kommt, meine Feinde!

Durchbohrt die Brust! Ich widerstehe nicht.

Wenn Agnes mich verläßt, ist Alles ans!

O Agnes!

Agnes.

Agnes wollte Dich verlassen!

Das ist nicht wahr! Ich liebe Dich. Es ist

heraus. Ich habe lang' an mich gehalten.

Ich liebe, Philipp, Dich. Noch mehr, ich bete  
Dich an; im Unglück mehr noch als im Glück.  
Der Papst kann seines Bannes Blitze schleudern,  
Die Welt veröden und den Himmel schließen;  
Kann über Seel' und Leib gebieten, aber  
Nicht machen, daß der Liebe Quell versiegt.  
Ich liebe, hörst Du, lieb' unendlich Dich.  
Ich wäre gern für Dich gestorben, hätte  
— Verzeihe, Gott, mir diese Lästerung! —  
Dir gern die ew'ge Seligkeit geopfert.  
Al' meine Ruhe war Berechnung nur.  
Ich wußte, daß man morgen Dich entthront;  
Da durch Verbannung Deine Kron' ich rette,  
So wollt' ich gehn. Sieh, so verlaß' ich Dich.

Philipp.

O edle Agnes!

Agnes.

Therurer Philipp!

Philipp.

Ich

Berkannte schmähtlich, was Du für mich thatest!  
Vergieb mir und vergiß die Raserei;  
Verlasse nimmer mich.

Agnes.

Sire, hört mich an,  
Setz bin ich stark. Von der gewalt'gen Last,  
Die es bedrückt hat, ist mein Herz befreit.  
Ich gehe, minder traurig, glücklich fast,  
Weil ich Euch sagen konnte, wie ich liebe.  
Die Freude nehm' ich in die Ferne mit,  
Daß Ihr mich kennt, und daß Ihr mich beklagt.  
Mein Stolz wird dies Bewußtsein sein, daß ich  
Gewonnen eines ed'len Fürsten Liebe,  
Und auch mich werth gezeigt sie zu behalten,  
Weil ich sie fand und ihr entsagen konnte.  
Seid König! Jeden König wird man tadeln,  
Der seinen Thron zu Füßen einer Frau  
Verliert — den König Philipp bitt'rer; denn  
Die Menschen zieh'n so gern herab das Große.  
Nun stellet Euch den schadenfrohen Sieg

Der Reider vor, die Euer Ruhm verbrießt,  
Wenn als Entwid'lung dieses stolzen Vorpiels  
Sich ein entthronter König endlich zeigte.  
Wer Furcht erweckt, darf nicht mit Mitleid enden;  
Gönnt nicht dem Haß die Lust Euch zu beklagen!  
Erlaubet mir zu flieh'n, sobald es dunkelt:  
Ein hohes Beispiel geben wir der Welt;  
Ich opf're meiner Liebe mich, und Ihr,  
Ihr opfert den Franzosen Eure Liebe.

Philipp.

Oh' ich mein Reich durch Niederträchtigkeit  
Und Schand' erkaufe, mag es untergehn!  
Ich, Philipp August, dem Du Dich vertraut,  
Ich dulden, daß Du hingeopfert werdest!  
Dem meuterischen Volk, dem tollen Mönch  
Ich meine Liebe werfen hin zur Beute!  
Aus Deiner Thränen Strome meine Krone  
Aufheben, die man mir vom Haupte stieß!  
Mich retten ganz allein! Nachdem ich Dich  
In die Gefahr gestürzt, Preis geben Dich!  
Anklammern mich an Deine Retterhand,  
Der ich zu Deinem Schuß berufen bin!  
Was würdet Ihr, der Ritter Geister, sagen,  
Und Du, Georg, daß ich die Sporen trage?  
Artus Genossen, Karl's des Großen Pairs,  
Habt Ihr durch solche Thaten sie erworben?  
Die Braven alle, Richard an der Spitze,  
Ausstoßen würden sie den feigen Ritter,  
Sie, welche für den größten Schimpf gehalten,  
Die Ehre seiner Dame nicht zu schützen.

Agnes.

Das hab' ich längst vorausgeseh'n, gefürchtet!

Philipp.

Du liebst mich, Agnes, und Du willst, daß ich  
Dich lassen soll. O nein!

Agnes.

Es fällt die Schande,  
Wenn's eine sein soll, ganz allein auf mich.  
O laß' mich gehen.

Philipp.  
Niemals.  
Agnes.  
Doch; ich will.  
Daß mein Geständniß nicht mich schon bereuen.  
Philipp.  
Du willst?  
Agnes.  
Ich muß.  
Philipp.  
So thu', was Dir gefällt;  
Doch wisse, daß wir dann zusammen gehn.  
Agnes.  
Wie?  
Philipp.  
Gehst Du, geh' ich mit; verlaß Dich drauf.  
Ich will mein Reich nicht ohne Dich regieren;  
Und wenn mein Volk nach einem and'ren König  
Verlangt, so mag es sich den Papst erwählen.  
Agnes.  
Mein Philipp!  
Philipp.  
Vorher sprech' ich die Barone,  
Und wir entscheiden uns nach ihrer Meinung:  
Entweder ziehe gegen Rom ich, oder  
Von den Vasallen schmähslich abgewiesen,  
Von einem Mönch entsetzt, allein mit Dir  
In die Verbannung, eh' ich Dich verlasse.  
Rom schenk' ich nichts! Mein Sinnen und mein Trachten,  
Es soll der Rache nur gewidmet sein.  
Wenn ich mich rächen kann, so mag's geschehen,  
Daß meine Kron' auf's Haupt ein Fremder setzt.  
So stark ist dieser Haß, daß ich nicht weiß,  
Ob er, ob meine Liebe stärker ist!  
Ihr alten Pläne, müßt Euch jetzt gedulden,  
Eroberungen und des Friedens Werke!  
Mein Streben hat ein neues Ziel gefunden;  
Nach Rom, nach Rom geht meines Herzens Sehnen;  
Rom ruft mich; über Rom's Ruinen geht  
Der Weg, der nach Paris zurück mich führt.

Agnes.  
Mein Philipp!  
Philipp.  
Du hast keinen heil'gen Vater!  
Heil, Sultan, Dir! — Man bringt mich zur Ver-  
zweiflung!  
Ich bin verflucht; warum nicht Sarazene?  
Ungläub'ger und verflucht; das ist dasselbe.  
Agnes.  
Herr, das ist Wahnsinn, das ist Raserei;  
An diesem Abfall will ich schuld nicht sein;  
Ich bleibe hier, will nicht nach Deutschland gehn,  
Wenn Eure Wuth durch diesen Schritt ich reizt.  
Nur Unglück bring' ich, ob ich gehe, bleibe;  
So will ich aus der Welt für immer scheiden,  
In's Kloster gehn.  
Philipp.  
Und ich, ich folge Dir.  
Agnes.  
Ich fliehe zum Altar.  
Philipp.  
Ich reiß' Dich fort.  
Vor welchem Frevel kann zurück ich beben?  
Mich soll ein Schleier, ein Gelübde schrecken?  
Es ist ein neuer Frevel; desto besser!  
Man wollte Frevel; man soll Frevel sehn.  
Agnes.  
Was ist zu thun, o Gott?

Scene II.

Wilh. Des-Barres, Philipp August, Agnes.  
Wilhelm (zu Philipp).  
Die ganze Stadt  
Belagert den Palast mit Mordgeschrei.  
Kommt, Sire! Den König muß die Menge sehn.  
Philipp.  
Ich komme schon.  
Agnes.  
Geh' nicht!

Philipp.

Erwarte mich!

Agnes.

Verlaß mich nicht, geh' nicht!

Philipp.

Sei unbeforgt,

Ich bin sogleich zurück.

Scene III.

Agnes.

Er gegen tausend!

So war's denn nicht genug ihn zu entthronen!

In Mörderhänden soll sein Leben enden!

Was thur ich hier? Man tödtet ihn statt meiner;

Mich, mich, nicht ihn, verlangt des Pöbels Wuth.

Stirb, Agnes! Ich muß sterben, daß er lebe.

Fort!

(Sie geht einige Schritte und bleibt stehn.)

Gegen Alle wird er mich beschützen,

Und mein verhaßter Anblick ihre Wuth

Verdoppeln, seinen Tod beschleunigen.

— Ich ließ den rechten Augenblick verstreichen,

Ich feiges Weib! Ich sollte meine Mörder

Gewähren lassen! Doch es war zu schrecklich,

Wenn mich in Stücke riß des Volkes Wuth!

Mich, Gott, laß sterben! Aber rette Philipp!

— Wer kommt? Ist er's?

Scene IV.

Der Mönch, Agnes.

Agnes.

Der Mönch! und er ist todt.

Mönch.

Er lebt, o Fürstin, und das Volk entweicht.

Mein Wort ist mächtiger, als Philipp's Schwert.

Ich nahm ihn unter meinen Schutz; der Kirche,

Nicht Menschenhänden soll er unterliegen.

Agnes.

Was macht er?

Mönch.

Wütend, daß er mir das Leben  
Verdanke, jagt er vor sich her das Volk.

Agnes.

Gott!

Mönch.

Unverleßlich hab' ich ihn gemacht.

Mein Schutz begleitet wider Willen ihn.

Ihr könnt ganz ruhig sein. — Und jetzt, o Herrin,

Gedenkt des heldenmüthigen Entschlusses;

Nehmt mich zum Führer, wollt Ihr aus Paris.

Agnes.

Man hat es nicht gestattet, als ich wollte.

Mönch.

Das Volk ist fort; und wenn es den Palast

Umringte, habt mit mir Ihr nichts zu fürchten.

Es steht der Reife nichts entgegen, Fürstin.

Agnes.

Es ist zu spät. Ich kann jetzt nicht mehr gehen.

Mönch.

So bleibt. Der König wird entthront.

Agnes.

O Gnade!

Erbarmen, Herr Legat! Was soll ich thun?

Ich wollte fort; Ihr habt es selbst gesehen;

Ich hatte wohl bedacht, berechnet alles;

Mich selbst verläumdete, daß er mir nicht folge.

Konnt' ich den guten Willen besser zeigen?

Trag' ich die Schuld an dem Mißlingen? Konnte

Ich ahnen, daß das Volk mein Blut verlangt?

Der König, dieses edle Herz, hat mich

Beschützt, zurückgeführt und ausgeforscht,

Und, weil ich nicht die Kraft zu lügen hatte,

Gestand ich Alles, und kann nicht mehr fort.

Mönch.

Dies Hinderniß, es wäre bald entfernt,

Wenn ein entschied'nes Wort Ihr sagen wolltet.

Agnes.

Ich glaub', ich sprach entschieden, und ich sagte

Das Stärkste, was mir zu Gebote stand.

Ich hätte freilich herzlos scheinen sollen  
Und besser lügen. Aber war es möglich?  
Ihr mustet Philipp's bitt're Klagen hören;  
Wer sie gehört, der müßte mich entschuld'gen.  
Der Fehler ist begangen, wenn ich fehlte;  
Er liebt mich nur zu sehr, kennt meine Liebe;  
Nie wird er mich in die Verbannung lassen.  
Ihr wißt nicht, was hernach geschehen kann!

Mönch.

Ihr weigert Euch, die Missethat zu sühnen?

Agnes.

Die Missethat? Ein Opfer wollt Ihr haben!

Es ist zuviel, Verfolgung leiden, und  
Nicht zu erfahren, wie man sie verdient.  
Nennt mir, der mich mit solcher Wuth verfolgt,  
Nennt das Verbrechen mir, das ich begangen!  
Etwa, daß ich der Geistlichkeit geglaubt,  
Es könne Philipp wieder sich vermählen?  
— Ich sollte wohl gelehrter sein als Eure  
Doktoren, wissen, daß das Urtheil falsch? —  
Daß ich gedacht, wir seien recht vermählt,  
Weil uns'ren Bund der Erzbischof gesegnet?  
Daß ich die Vorschrift allzusehr befolgt,  
Die Gattin solle treu dem Gatten sein?  
Und das sind meine Sünden!

Mönch.

Lebet wohl!

Rechtfertigt Euch vor Gottes Richterstuhl!

Agnes.

Noch einen Augenblick! Laßt uns berathen!  
Ich klage nicht mehr. Bleibet, guter Vater!  
Entthront ihn nicht!

Mönch.

Ich muß den Spruch vollziehen.

Agnes.

Vollzieht ihn nicht, ehrwürd'ger Herr, ich bitte!  
Es ist nicht nöthig. Noch ist er geheim;  
Ihr seid allein des Dokuments Bewahrer,  
Könnt sagen, daß es Euch abhanden kam.  
Es reut den Papst vielleicht; er weiß Euch Dank.

Gott, wenn ich bleibe, setzt man Philipp ab;  
Er folgt mir, wenn ich geh'; es ist dasselbe.  
Auf Euch, mein Vater, ruht mein ganzes Hoffen!  
Was soll ich thun, um Euer Herz zu rühren?  
Vergeßt der Lippen Uebermuth! Erbarmen!  
Es läßt sich nicht entschuld'gen, was ich that.  
Ich sag' es laut, ich bin Verbrecherin.  
Verzeihet meine Schuld, um Gottes Willen!  
Bei Eurem Kleid, das knieend ich umfasse,  
Bei Eurem Rosenkranz, verzeihet mir!  
Wenn Ihr mich abweist, bin ich ganz verloren!  
Ich laß' Euch nicht, bevor ich Euch erweicht.

Mönch (hebt die Augen gen Himmel).

Herr, komm' zu Hülfe meiner schwachen Kraft!  
Ich fühle Mitleid mit der armen Frau.

Agnes.

Erbarmen!

Mönch.

Mich zu stärken, Herr, laß mich  
Bedenken, daß Gehorsam meine Pflicht!

Agnes.

Erbarmen!

Mönch.

Ich bin hier Vollstrecker nur;  
In Rom ist der, den Ihr erweichen müßt.

Agnes.

Führt mich zu ihm! Ich will so sehr ihn bitten,  
Daß er, der erste Christ, verzeihen wird.  
Er ist des Heilands Stellvertreter, muß  
Freund der Betrübten sein gleich seinem Herrn.  
Es muß ihn rühren, wenn er sehen wird  
Auf meinen Wangen tiefe Thränenfurchen!  
Denn weinen und erzittern ist mein Leben;  
Nicht weiß ich, wie dem Fröhlichen zu Muth.  
Mein Sauchzen wird ihm eine Freude sein,  
Und das Entzücken meiner Dankbarkeit  
Wird meinen Ungehorsam ihm erklären;  
Wenn er die Größe uns'rer Liebe sieht,  
Wird er begreifen, daß wir nicht uns trennten.  
Will er noch weiter meinen Fehler strafen;

Hat, was ich litt, ihn nicht genug geföhnt:  
Will ich ein Bußgewand im Kloster tragen,  
Wenn mich der König nicht mehr lieben wird.

Wilhelm (ist seit einigen Augenblicken eingetreten).

Und ich, der Ritter Wilhelm, ich verspreche,  
Daß ich mein Hab' und Gut den Klöstern schenken,  
Mein Silber, mein Geschir, mein Hausgeräth,  
Mein treues Schlachtroß und mein Panzerhemd,  
Und daß ich bettelnd nach Jerusalem,  
Barfüßig, mit dem Strick umgürtet, ziehen,  
Und dort mein Schwert dem Dienste Gottes weihend,  
Als Templer leben will, als Templer sterben.

Mönch.

Steht, Fürstin, auf. Das Bitten ist vergeblich;  
Es kann der Papst das Urtheil nicht vernichten.  
Es muß noch heut' der König widerrufen  
Die Scheidung, oder er verliert den Thron.

Wilhelm.

Steht auf, o Fürstin. Einen Stein erweichtet  
Ihr leichter noch, als dieses Mönches Herz.

Agnes (steht auf und blüht zum Himmel).

Sie haben meinen Untergang verschuldet!  
Sie sollen einen strengen Richter finden.  
Du hast gesehn, o Herr, wie hart ihr Herz,  
Wie sich an meiner Dual ihr Haß geweidet;  
Und wollen sie einst Deine Strenge rühren,  
Sei unerbittlich, wie sie selber waren.

(Zu dem Mönch.)

Und Ihr, der mir vom höchsten Richter sprach,  
Erzittert mehr als ich, vor ihn zu treten!  
Trennlose Hüter, er wird von Euch fordern  
Die Christen, Eurer Obhut anvertraut!  
Statt ihn zu öffnen, schließet Ihr den Himmel;  
Statt zu erhalten, strebt Ihr zu zerstören;  
Und, weil ein einz'ger Mensch Euch nicht gehorcht,  
Verdammet Ihr sogleich ein ganzes Volk!  
Es fällt auf Euch die Schuld von allem, was  
Verzweiflung mich noch unternehmen läßt!  
Es mag mein Beispiel eine Lehre sein,  
Wie weit Erbitterung die Priester führt!

Die Völker mögen inne werden, daß  
Sie nichts als Tyrannei von Rom erwartet!  
Einst komm', o Gott, ein Tag, wo sich empört  
Die ganze Menschheit gegen dieses Joch,  
Wo man zerbricht des Papstes Donnerkeile,  
Der sich zur Geißel nur berufen glaubt;  
Der sich der Hirt der Christenheit zwar nennt,  
In Wahrheit aber ist ihr schlimmster Feind.  
Verflucht der Papst, der so gut fluchen kann!  
Ich lerne seine Bosheit; ich empfinde,  
Welch' süße Wollust in der Rache liegt;  
Er goß dies Gift mir in die Adern ein,  
Er hat mein Herz gebrochen, meine Seele  
Vergiftet. Fluch! und wieder Fluch!

Mönch.

O Fürstin!

Agnes.

Verlaßt mich, wär's auf Augenblicke nur!  
Noch bin ich Kön'gin und befehle hier.  
Hinaus!

Mönch.

Erlaubt!

Agnes.

Hinaus, denn ich befehle!

(Der Mönch geht. Agnes fällt schluchzend auf einen  
Lehnstuhl.)

Mönch (bleibt auf der Schwelle stehen).

Verzeih' der Armen, Gott! Sie ist von Sinnen.

## Fünfter Akt.

Der Thronsaal.

Szene I.

Philipp, Wilhelm, Barone.

(Die Barone sitzen. Philipp steht auf den Stufen des  
Thrones, auf welchem die Krone und Joheuse, das  
Schwert Kayl's des Großen, liegen.)

Philipp.

Habt Dank, Barone; seid willkommen mir!  
Ich finde die Gefährten endlich wieder.

Es ist ein lang von mir entbehrt's Glück,  
 Daß eine Krieger'schaar ich um mich sehe;  
 Daß ich erblicke hier die blanken Schilde  
 Mit ihren Wappen, die ich bald vergessen. —  
 Barone, Ritter, Ihr kennt alle mich;  
 Bin Euer Herr, und Ihr seid meine Mannen.  
 Ich hab' Euch stets geliebt, es Euch bewiesen:  
 Ich habe nichts als Eure Pflicht gefordert,  
 Gerechtigkeit geübt; ich kann mich rühmen,  
 Daß ich ein guter Herr Euch stets gewesen;  
 Daß keinem unter Euch, auf keine Weise  
 Ich Unrecht je mit Vorbedacht gethan.  
 Erhebe sich, wen ich aus Irthum kränkte!  
 Wie ich begonnen habe, will ich enden;  
 Will bis zum letzten Tag so handeln, daß  
 Mich Keiner meiner Ritter tadeln kann.  
 Wir haben uns zu Schimpf und Glimpf verbunden.  
 Wie des Vasallen Schmach den Lehnsherrn trifft,  
 So greift die Schmach, dem Lehnsherrn angethan,  
 Zugleich die Ehre des Vasallen an.  
 Weil so wir stehn, so mag ich nicht erwarten  
 Die Schmach, mit der man heute mich bedroht:  
 Daß meine hohe Stirn ein Mönch berühre,  
 Und Euren König, Euren Herrn entthronen.  
 Befudeln würde seine Hand die Krone;  
 Frankreich soll nicht in mir geschändet werden.  
 Wollt Ihr, ein And'rer solle König sein;  
 Wollt Ihr, o Herrn, mir Eure Gunst entziehen;  
 Fühlt Ihr in Eurer tiefsten Seele nichts,  
 Was Euch zu einem Waffenbruder zieht,  
 Guido von Mauvoisin und Gauthier Ihr  
 Von Chatillon, Matthieu von Montmorency;  
 Gauthier, der mich vom Türken'schwert gerettet,  
 Matthieu, den gegen Richard ich vertheidigt;  
 Ihr and'ren alle, die als brave Ritter  
 Mein Banner in die heiße Schlacht geführt,  
 — Ihr geiztet damals nicht mit Euren Schwertern —  
 Wilhelm Des-Barres, Enguerrand de Coucy;  
 Wenn keinen Freund ich habe: nehmt die Krone  
 Mit eig'nen Händen Euren König ab;

Nehmt sie, es sei; dann bleibt sie rein und lauter,  
 Dann wird von keinem Schandmal sie besleckt.  
 Dann sieht es aus, als folgt Ihr Eurer Wahl,  
 Als setzet Ihr den König ein und ab.  
 Ich hab' ein Recht auf diese letzte Gunst,  
 Daß meiner Ritter Hände mich entthronen.

Die Barone (stehen auf).

Sire!

Philipp (streckt die Hand aus um Still-  
 schweigen zu gebieten).

Wie die Sachen stehn, so brauchet Ihr  
 Setzt einen starken König, stark durch Euch,  
 Der aus Rouen Johann verjagen kann,  
 Der Euch vielleicht nach England führen wird.  
 So nehmet hier der Ritter Tapfersten,  
 Und haltet besser ihm den Schwur als mir.  
 Hier ist die Krone, hier Soyeuse; ich lege  
 Die beiden in die Hand des Würdigsten.

Die Barone (stehen auf).

Wir wollen keinen König außer Euch!

Wilhelm.

Sire, Sire, um Gottes willen, bleibt bei uns!

Alle (erheben die Schwerter).

Ja! Philipp August!

Philipp (erhebt sein Schwert).

Agnes von Meran!

(Schweigen. Alle senken ihre Schwerter.)

Wer gegen Agnes ist, ist gegen mich.  
 Wer sich für mich erklärt, Barone, hört,  
 Muß Agnes Sache führen, wie die meine;  
 Und muß, damit ihm nichts verschwiegen bleibe,  
 Zum Marsche gegen Rom bereit sich halten.  
 Versprecht Ihr dies, so will ich König sein.  
 Entscheidet Euch, ob Ihr mich haben wollt.

## Scene II.

Dieselben, der Mönch.

Mönch.

Du bist nicht König. In des Papstes Namen,  
 Steig' von dem Thron, des Ehebruchs Sitz.

(Zu den Baronen.)

Philipp ist nicht mehr König. Ihr Vasallen,  
Von Eurer Lehnspflicht seid Ihr jetzt entbunden;  
Wer ihm Gehorsam ferner leistet, den  
Bedroh' ich mit des Kirchenbannes Strafe.

Philipp.

Entscheidet, Ritter, Euch! Was wollt Ihr sein,  
Vasallen Philipp's, Sklaven eines Mönchs?

Mönch.

Wollt Ihr die Seele retten, sie verlieren?  
Des Höchsten Diener, Weiberknechte sein?

Philipp.

Seid Ritter Ihr, so denkt an Euren Schwur!

Mönch.

Seid Christen Ihr, so denkt an Euren Gott!

Philipp.

Entscheidet Euch! Es ziemt sich nicht für mich,  
Mit diesem Mönch ein Wortgezänk zu führen.  
Barone, wählet schnell!

Mönch.

Ihr Christen, wählet!

### Scene III.

Dieselben, Agnes; dann Robert D'Alençon.  
Die Barone.

Die Königin!

Philipp.

Zeigt Euch den Rittern, Agnes.

Sie sollen vor der Fürstin Augen treten,  
Daß ihre Feigheit doppelt schändlich sei,  
Wenn zweimal sie sich ehrvergessen zeigen  
Den selben Tag, dem Herrn und einer Dame!

— Wer für mich ist, der trete her zu mir!

(Wilhelm tritt auf die Seite des Königs.)

Mönch.

Zurück die And'ren, bei des Bannes Strafe!

(Die Barone ziehen sich nach dem Hintergrunde des  
Theaters zurück. Robert erscheint.)

Philipp.

Gut, meine lieben Freunde: Lebet wohl.

Ihr, Memmen, handelt recht! Die Augen nieder!

(Bewegung.)

Die Augen nieder, sag' ich Euch, Ihr Memmen!

Ich werf' Euch meinen Handschuh hin, und wem  
Ein Funke Muthes inwohnt, heb' ihn auf.  
Meineidig nenne, Ritter, ich Euch Alle!

Robert (tritt vor).

Meineidig, Ritter Frankreichs, nenn' ich Euch!

(Zu Philipp.)

Ich stelle gegen Alle mich, mit Schwert  
Und auch mit Lanze, braucht Ihr einen Kämpfer.

Philipp.

Brav, Robert, edler Graf. Ich dank' Euch sehr.

Robert (geht zu Agnes).

Nehmt, Fürstin, meine Dienste gnädigst an;  
Nie hat so edle Farben noch ein Ritter,  
Als Eure Trauerfarben, an der Lanze  
Mit solchem Stolz getragen im Turnier.

Agnes.

Gott lohn' Euch, edler, unbekannter Ritter!  
Alein ich brauche die Vertheidigung nicht.  
Geht hin zum König; mähigt seinen Born;  
Das, guter Ritter, ist, was ich Euch bitte.

(Robert verneigt sich und kehrt zu Philipp zurück.  
Der König, Wilhelm und Robert zur Seite, betrachtet  
fest mit übereinander geschlagenen Armen die Barone,  
welche unbeweglich bleiben.)

(Agnes, im Vordergrund der Scene, geht rasch auf  
den Mönch zu.)

Agnes (zu dem Mönch).

Durch meinen Tod, Herr, wird die Schuld gesühnt.  
Entfernt den Bann. Der König kann regieren.

— Ich sterbe.

Mönch.

Wie?

Agnes.

Es nahm der Schmerz den Geist  
Gefangen, ich trank Gift. O betet, betet!

Mönch (mit Schreden).

Weh!

Agnes (zeigt auf den König).

Still, mein Vater!

Mönch.

Ach, Du armes Weib!

Haft an Dein Seelenheil Du nicht gedacht?

— Weh Dir!

Agnes.  
 Mein Vater!  
 Mönch (stößt sie zurück).  
 Lasset mich! Zurück!  
 Agnes (fällt auf die Kniee).  
 Verwirrft Du mich, so rette Philipp, Gott!  
 Philipp.  
 Was seh' ich, Agnes? Pfui! Seid Ihr von Sinnen!  
 Folgt mir! — Was ist Dir? Deine Hand ist eisig.  
 Agnes.  
 Bleib' standhaft, lieber Philipp! Bleibe stark!  
 Ich sterbe.  
 Philipp.  
 Was? Du stirbst? Wie sagtest Du?  
 Agnes.  
 Die ausgestand'ne Qual hat mich erdrückt.  
 Des Volkes Raserei, das Wuthgeschrei,  
 Es war zu viel; ich sterbe.  
 Philipp.  
 Du, du stirbst!  
 Wo bin ich?  
 Agnes.  
 Armer Freund!  
 Philipp.  
 Du stirbst!  
 Agnes.  
 Ich sinke.  
 Philipp (führt sie zu einer Bank).  
 Gott! — Ich verzeihe Dir; doch, rette, Mönch! —  
 Ihr Freunde! Ihr Gefährten!  
 Agnes.  
 Rufe Niemand.  
 Denn ich bin rettungslos; ich will Dich sehn  
 — Bleib' hier — und noch ein ernstes Wort Dir  
 sagen.  
 Bist Du geneigt, o Philipp, zu gewähren  
 Die letzten Bitten einer Sterbenden,  
 So kehre ruhig in den Schooß zurück  
 Der Kirche, deren Haupt der heil'ge Vater.  
 (Zu dem Mönch).  
 Wenn böse Reden ich zu Euch gesprochen,  
 Herr, so verren' ich sie.

Mönch (richtet die Augen gen Himmel).  
 Gerechter Gott,  
 Zeig' einen Ausweg mir aus diesen Wirren!  
 Soll ich die Hand ihr reichen, sie verstoßen?  
 Die Schuld ist gräßlich, aber hart die Prüfung.  
 Wer kann ein Ziel für Deine Gnade setzen?  
 (Er nähert sich Agnes.)  
 Gerechter, gut'ger Gott, mag ihre Reue  
 Entwaffnen Deinen mächt'gen Rächerarm!  
 Agnes (erhebt sich).  
 Ihr betet, Vater! Kann mir Gott verzeihn?  
 Mönch.  
 Ihr waret fromm; ich fürchte, doch ich hoffe.  
 Agnes (sinkt nieder).  
 Dank! Dank! Das ist der Tod, (zu Philipp) ein süßer Tod.  
 Ich litt' noch mehr, als ich von Dir gestoh'n.  
 Muth, Philipp! Muth, o meine lieben Kinder!  
 Mein kleiner Sohn, und meine kleine Tochter!  
 Du wirst sie doch nicht Bastardkinder nennen?  
 Philipp (kniet nieder und unterstützt sie).  
 Mein Weib!  
 Mönch.  
 Setzt denkt nicht mehr an ird'sche Dinge;  
 Die Kirche wird die Kinder anerkennen.  
 Agnes (tremdig).  
 Ach! (Sie stirbt).  
 Mönch.  
 Nimm, o Gott, den Geist zu Gnaden an!  
 (Er geht nach dem Hintergrunde des Theaters und  
 wendet sich an die Barone).  
 Der Bann ist aufgehoben. Für das Leben  
 Des Königs betet und der Kön'gin Seele.  
 (Er kniet nieder und betet. Die Barone lassen sich  
 auf ein Knie nieder. Wilhelm und Robert stehen neben  
 dem König und Agnes Leiche.)  
 Wilhelm (legt die Hand auf Philipp's  
 Schulter, der in Schmerz versunken ist).  
 Robert ist da! Zum Kriege, Sire!  
 Robert.  
 Zum Kriege!  
 Laßt uns die Normandie Johann entreißen!  
 (Die Barone stehen wieder auf.)